

Dezember 2006

### **Das Versprechen vom Paradies**

«Und sie werden darin auf ewig verweilen,  
solange die Himmel und die Erde dauern.»  
(Sure 11,108)

# Paradiesisch

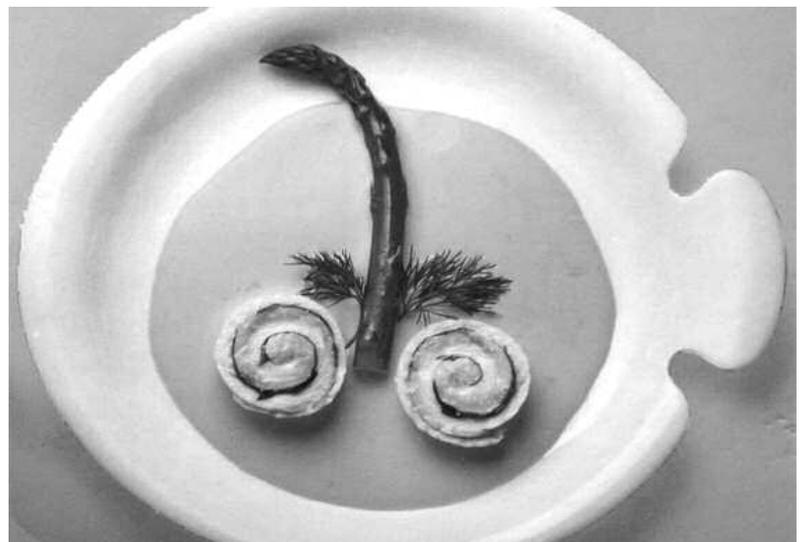
Liebe SBAP.-Mitglieder,  
liebe **punktum.**-LeserInnen



Paradies: ein unendliches Thema zum Jahresende. Haben Sie Ihr Paradies eigentlich schon gefunden? Was diese Frage solle, mögen Sie sich fragen, das Paradies befindet sich doch im Jenseits. Dann halten Sie es mit dem französischen Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur Sascha Guitry: «Das Fatale am Paradies ist, dass man es nur im Leichenwagen erreichen kann.»

Lucas Cranach  
*Das Paradies*

Doch es gibt auch Stimmen, die das Paradies im Hier und Jetzt verorten. Solche miraculösen Versprechen klingen dann so: «Das Paradies liegt, wie alles Gute, so nah: in L. bei M.» Oder: «In der Gruppenpraxis Paradies arbeiten Ärztinnen und Fachfrauen für Frauengesundheit.» Oder auch: «Das Paradies ist oft nur tellergross.»



Siegfried Rossal  
*La Cuisine du marché*

## Paradiesisch



Sie erinnern sich gewiss an die Geschichte aus der Genesis über den Sündenfall im Paradies. Eva, Adam, der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, Garten Eden und so. Der dänisch-preussisch-deutsche Dramatiker Friedrich Hebbel sieht das Ganze so: «Der Utopist sieht das Paradies, der Realist das Paradies plus Schlange.» Ob Hebbel wohl Realist war?

**Pipilotti Rist**

[http://www.swissinfo.org/ger/kultur/detail/Pfefferminz\\_und\\_Amber\\_im\\_Paradies.html?siteSect=201&sid=5810826&cKey=1118408711000](http://www.swissinfo.org/ger/kultur/detail/Pfefferminz_und_Amber_im_Paradies.html?siteSect=201&sid=5810826&cKey=1118408711000)

Sie wissen, wie die ganze Sache für Eva und Adam und in deren Nachfolge auch für uns geendet hat: mit der Vertreibung aus dem Paradies. Was ist uns, den Urnachfolgern der ersten Exilanten, von der verlorenen Welt geblieben? Jean Paul, der deutsche Meister, grundsätzlich und melancholisch: «Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.»



**Foto von Buch:**  
<http://www.ullsteinbuchverlage.de/media/0000013716.jpg>

Bleibt uns denn nichts anderes übrig, als uns mit fahlen diesseitigen Aussichten wie «Rezeptparadies liefert Ihnen Rezepte zum Braten» zu begnügen? Besteht das irdische Paradies, mit dem wir faute de mieux vorlieb nehmen müssen, aus Palmen, Sandstrand und Meer – oder wahlweise aus Wolkenbildern im hohen Norden und Leuchttürmen?

Was wir viel lieber wollen: im siebten Himmel schweben. Schweben Sie im siebten Himmel?



**Gegen den bösen Blick**  
Restaurant Eram (dt. Paradies), Iran AE

## Paradiesisch



Nein? Dann sind Sie auf der Suche nach dem verlorenen Paradies, denn «das Paradies pflegt sich erst dann als Paradies zu erkennen zu geben, wenn wir daraus vertrieben wurden». Meint Hermann Hesse.

**Shomei Tomatsu**

*Prostituierte, Nagoya, 1958, späterer Abzug.*  
Silbergelatine-Abzug, 35,2 x 25,9 cm.  
San Francisco Museum of Modern Art,  
versprochene Schenkung von Al Alcorn,  
© Shomei Tomatsu

**Türme des Schweigens**

<http://www.studyruussian.com/seidenstrasse/reisebericht/Zoroastrier.htm>

Haben Sie auch als Kind die Blütenblätter der Margeriten orakelhaft auf die Option Himmel oder Hölle hin gezauert? Die Zoroastrier lasen übrigens die Zeichen der Geier auf den Türmen des Schweigens. Hackten die Raubvögel zuerst das linke Auge aus, war der Verstorbene ein guter Mensch gewesen, und somit fand seine Seele den Weg in den Himmel. Fiel die Wahl auf das rechte Auge – ja, dann ging es der Hölle entgegen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, dass Sie Ihr ganz persönliches Paradies auf Erden finden mögen. Einen Himmel voller Geigen und ein gutes neues Jahr!

Heidi Aeschlimann



# Ist das Paradies paradiesisch?

Theologische Anmerkungen zu einem populären Sprachbild

*Paradiesvorstellungen finden sich in den drei Schriftreligionen Christentum, Judentum und Islam gleichermaßen. Welche Bedeutung kommt dem vollkommensten aller Orte jeweils zu? Und: Ist das Paradies so paradiesisch, wie unsere Redensart es vermuten lässt?*

Das Wort Paradies ist in unserem Alltag präsent. Die Internetsuchmaschine Google.ch findet unglaubliche 12,6 Millionen Einträge zum Stichwort «Paradies». Strassen und Gemarkungen tragen den Namen Paradies. Paradies wird in unserem Sprachgebrauch benutzt, um einen Ort oder einen Zustand als unvorstellbar vollkommen zu beschreiben. Dementsprechend werben Restaurants, Theater, Erotikclubs, Bettenhersteller oder Einkaufszentren mit dem Etikett Paradies. Selbst ein virtueller Friedhof im Internet nennt sich Paradies. Hier kommt eine weitere Bedeutung zum Tragen: Paradies scheint einen Zustand nach dem Tod zu beschreiben und mit der Jenseitsvorstellung zusammenzuhängen. Die deutsche Punkrockgruppe Die Toten Hosen kritisieren eine kleinbürgerliche Jenseitsvorstellung mit den provokativen Worten: «Ich will nicht ins Paradies, wenn der Weg dorthin so schwierig ist. Ich stelle keinen Antrag auf Asyl, meinetwegen bleibe ich hier.» Im Zusammenhang mit den Selbstmordattentaten moslemischer Fundamentalisten gerät die Paradiesvorstellung des Korans in den Blickwinkel. Angesichts dieser Präsenz stellt sich die Frage: Welche Bedeutung hat das Wort Paradies tatsächlich?

## Persischen Ursprungs

Das Wort Paradies stammt aus dem Altiranischen und bezeichnet ein umgrenztes, eingehogtes Gebiet, einen herrschaftlichen Park etwa, einen Tier-, Lust- oder Zaubergarten. In Persien wurden die Königsgärten Paradies genannt. Diese Gärten waren architektonische Meisterwerke. Berühmt sind die «hängenden Gärten» der Semiramis, einer babylonischen Königin, deren Leben saganumwoben ist. Überliefert ist dieser Garten bereits seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. als 120

mal 120 Meter grosse Gartenterrasse, die sich vom babylonischen Königspalast aus stufenförmig über den Euphrat ausdehnte. Dieses künstlich angelegte und von einem Fluss bewässerte Gelände, das wohl nicht ohne Grund zu den sieben Weltwundern der Antike zählt, mochte den Menschen eine Vorstellung von dem gegeben haben, was sich hinter dem geheimnisvollen Wort Paradies verbarg. In der griechischen Sprache taucht das Wort «paradeisos» zum ersten Mal bei dem Historiker Xenophon auf, der von 426 bis etwa 355 v. Chr. lebte. Er beschreibt ausführlich die prächtigen persischen Königsgärten, die er als Teilnehmer eines Feldzuges selbst gesehen hatte. Ihrem Tier- und Pflanzenreichtum schenkt er besondere Bedeutung.

Das Bild des prächtigen Gartens wird mit der Sehnsucht nach einem glücksvollen Ort des Ursprungs und der Vollendung in Zusammenhang gebracht. Kennzeichen dieses glücksvollen Ortes sind Nahrungsfülle, Leidlosigkeit und Gottesnähe. Nach einem iranischen Schöpfungsmythos gleicht die heilige Landschaft des Ursprungs einem lichterfüllten, von Kanälen durchzogenen Garten. Die Griechen sprechen hingegen von einem «Goldenen Zeitalter», in dem die Menschen ohne Krankheit und Alter leben.

## Der Garten des Ursprungs ist nicht vollkommen

Der hebräische Text des Ersten Testaments – so nennt der Exeget Erich Zenger (1991) das Alte Testament – benutzt das altiranische Lehnwort nur an drei Stellen und nur in der Bedeutung eines Baumgartens oder Parks. Auffallend ist, dass der Garten Eden nie als Paradies bezeichnet wird. Erst in der griechischen Übersetzung wird der Garten Eden zum «paradeisos tryphes», zum Paradies des Überflusses. Der zweite Schöpfungsbericht und die sogenannte Sündenfallgeschichte (Gen. 2,4 b–3,24) sind eine Menschenschöpfungserzählung, die den Ursprung von Mann und Frau so erzählt, dass darin Sinn und Ziel der Geschlechterdifferenz und ihre Bestimmung in der Schöpfung ersichtlich



**Manfred Kulla**, Dr. theol., Studium der Theologie, der Philosophie und der Erziehungswissenschaften in Münster und Bonn. Religionslehrer, Pfarrei- und Jugendseelsorger, zurzeit pastoraler Leiter der grössten Pfarrei von Zürich. Tätigkeit in der Erwachsenen- und der Lehrerweiterbildung; zahlreiche Veröffentlichungen.

werden sollen. Nach Erich Zenger (2003) beschreibt die Sündenfallgeschichte in Gen. 3 den Ist-Zustand und konfrontiert ihn mit dem Soll-Zustand, der in Gen. 2 erzählt wird.

Das 2. Kapitel des Buches Genesis erzählt, wie Gott den Menschen aus Ackerboden formt und in einen Garten setzt: «Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte. Gott, der Herr, liess aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse» (Gen. 2,8 f.). Bemerkenswert ist, dass die Erzählung in Gen. 2/3 eine Sonderstellung innerhalb der altorientalischen Schöpfungsmythen einnimmt. Der Schöpfergott erschafft nicht wie sonst üblich das kollektive Menschengeschlecht, das den Arbeitsdienst für die Götter übernehmen soll. Vielmehr kreiert er ein Menschenpaar, für dessen Wohlergehen er sich sorgt. Für Zenger

## Ist das Paradies paradiesisch?

ermöglicht der üppige Garten für sich allein noch kein echtes menschliches Leben. Erst durch die Erschaffung der Frau vollendet sich die Menschwerdung. Eugen Drewermann (1988) betont, dass Gen. 2 den Garten Eden nicht als vollkommenes Schlaraffenland zeichnen wolle, sondern lediglich als Lebensraum. Der Garten sei für den Menschen nicht nur ein Ort des Lebens, sondern er enthalte mit dem Baum der Erkenntnis auch alles, was ihn um sein Glück bringen werde. So beschreibt Gen. 2 den Garten Eden nicht als idyllischen Ort der Vollkommenheit, sondern versucht ein differenziertes Bild vom Garten des Ursprungs zu zeichnen.

### Differenzierte Jenseitsvorstellungen im Judentum

Die Jenseitsvorstellungen im Judentum sind primär nicht durch das Bild eines Paradieses – eines Ortes der Vollkommenheit – geprägt. Wie Angelika Berlejung (2006) überzeugend darstellt, hofft der Mensch des Ersten Testaments, alt und lebenssatt zu sterben. Die Vorstellungen davon, was nach dem Tod kommt, sind im Ersten Testament sehr unterschiedlich. Eine Vielzahl von Begriffen charakterisiert die Totenwelt. Diese stellt man sich dunkel, totenstill und staubig vor. Bezeichnungen wie «Land der Dunkelheit und Finsternis» (Ijob 10,21), «Land des Vergessens» (Ps. 88,13) oder «Tiefen der Erde» (Jes. 44,23) deuten dies an. Die «scheol», die Welt der Toten, wird unterhalb der Erde lokalisiert. Der Verstorbene muss zu ihr in die Tiefe hinabsteigen. Seine Vorfahren trifft er in der «scheol», wobei er für den Rest aller Zeiten dort bleiben muss. Jahwe gilt als Gott der Lebenden und war deswegen anfänglich nicht für die Unterwelt zuständig. Die Unterwelt war damit ein Ort ohne Gott. Denn die monotheistische Ausrichtung des Ersten Testaments leugnet die Existenz anderer Götter. Das Vakuum der Gottlosigkeit konnte niemand füllen.

Erst seit der hellenistischen Zeit, also ab dem 4. Jahrhundert v. Chr., werden Stimmen laut, welche die Rettung aus der «scheol» aufgreifen. So heisst

es zum Beispiel in Jes. 25,8: «Er beseitigt den Tod für immer. Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht. Auf der ganzen Erde nimmt er von seinem Volk die Schande hinweg. Ja, der Herr hat gesprochen.» Mit dem Tod ist das Ende der Gottesgemeinschaft nicht erreicht. Jahwe wird den Tod besiegen, und der Verstorbene wird auferstehen. Das Buch Daniel (12,1–3) – aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. – formuliert innerhalb der hebräischen Kanons erstmals die apokalyptische Erwartung, dass die toten Gerechten zum ewigen Leben auferstehen. Auf die Frevler wartet hingegen die ewige Abscheu. Jes. 51,3 schildert die eschatologische Herrlichkeit für Israel in paradiesischen Farben. Dies ist eine der wenigen Stellen, die den Garten Eden ausdrücklich erwähnen: «Seine Wüste macht er wie Eden, seine Öde wie den Garten des Herrn. Freude und Fröhlichkeit findet man dort, Lobpreis und den Klang von Liedern.»

### Verschiedene Bilder im «Zweiten Testament»

Die eschatologischen Vorstellungen des «Zweiten Testaments» – des Neuen Testaments – sind durch ganz unterschiedliche Bilder geprägt. Nur an drei Stellen im Zweiten Testament wird das Wort Paradies explizit benützt (Lk. 23,43; 2 Kor. 12,4; Offb. 2,7). Alle drei Stellen machen jedoch keine Angaben, wie das Paradies vorzustellen ist. Sie zielen weder auf die Betonung der Sorglosigkeit und Unbeschwertheit noch auf eine örtliche Lokalisierung ab. Vielmehr wollen sie die Hoffnung auf die vollendete Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott zum Ausdruck bringen.

Eine andere wichtige Vorstellung ist das Bild vom «himmlischen Jerusalem» im Buch der Offenbarung des Johannes. Kein anderes biblisches Buch wie die Offenbarung hat so grossen Einfluss auf die christliche Kunst wie auf die christliche Gemeinde ausgeübt. Nach dem Kirchenvater Irenäus soll es zur Zeit des römischen Kaisers Domitian (81–96) entstanden sein. Geprägt durch die Verfolgungssituation der frühen Christen, ent-

wirft es ein Bild der Endzeit und ist somit ein ausschliesslich eschatologisch ausgerichtetes Buch. Alle Völker werden am Tag des endgültigen Gerichtes zum «himmlischen Jerusalem» pilgern. Die Beschreibung der Stadt ist voller Zahlensymbolik: «Die Stadt hat eine grosse und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels» (Offb. 21,12). Dann werden auch «ein neuer Himmel und eine neue Erde» entstehen.

### Paradiesvorstellung prägt die christliche Kunst

Die christliche Kunst ist stark durch das Bild des Paradieses geprägt. Durch die christliche Kunst fand die Paradiesvorstellung auch Eingang in den Volksglauben und die profane Kunst. Die frühchristliche Kunst begnügt sich anfangs, das himmlische Paradies durch Palmen und andere Bäume anzudeuten. Im Paradiesgarten steht Jesus als guter Hirte, später Christus zwischen den Aposteln und Heiligen, wie auf dem Kuppelmosaik der Baptisterien der Arianer aus dem 6. Jahrhundert in Ravenna. In der mittelalterlichen Malerei ist das Motiv der Maria im Rosenhag sehr beliebt. Maria wird in einem geschlossenen Garten gezeigt, der Sinnbild für ihre jungfräuliche Unberührtheit ist. Es gibt Varianten dieses Motivs in der Gestalt der Madonna mit dem Rosen- oder dem Weinstrauch. Der Kirchenlehrer Johannes von Damaskus (650–749) vergleicht Maria mit der Paradieserde, die den wahren Lebensbaum, nämlich Jesus Christus, hervorgebracht hat. Diese Vorstellung spiegelt sich auch der sakralen Kunst der Gegenwart wieder. Die Marienstatue in der Pfarrkirche Heilig Kreuz in Zürich Altstetten zeigt Maria vor dem Baum, aus dem Jesus hervorgeht. Verschiedene mittelalterliche Künstler stellen das Kreuz als lebenden grünen Palmstamm dar. Starke Verbreitung fand auch die Darstellung des Lammes – ein Symbol für Jesus – auf dem Paradiesberg, von dem die Paradiesflüsse ausgehen.

### Blumige Schilderung des Paradieses im Koran

Der Koran schildert das Paradies sehr ausführlich. Die Gläubigen, die nach der Auferstehung ins Paradies eintreten dürfen, geniessen dort ewige Wonnen (Sure 11,109). In Worten, die das irdische Glück widerspiegeln, beschreibt der Koran die Glückseligkeit des Paradieses, der als Garten beschrieben wird, durch den Flüsse von Wasser, Milch, Wein und Honig fließen (Sure 14,24; 47,13). Die Gläubigen erleben einen Überfluss an Früchten, leiblichem Wohl und werden mit den Paradiesjungfrauen vermählt (Sure 52,21). Der Islamwissenschaftler Adel Khoury (2001) macht darauf aufmerksam, dass die meisten islamischen Theologen betonten, die Seligkeit des Paradieses übersteige jegliche Vorstellungskraft des Menschen. Damit wird klargestellt, dass die paradiesischen Wonnen und Güter andersgeartet sind als die irdischen. Sie würden zwar mit den gleichen Namen versehen, aber ihre Wirklichkeit weise keine Ähnlichkeit mit dem Diesseits auf. Viel wichtiger als die leiblichen Wonnen ist jedoch die Erfahrung des Wohlgefallen Gottes. Die Gläubigen werden Gottes Friedensgruss hören (Sure 36,57) und Gott selbst schauen dürfen (Sure 75,22–23). Die Theologen der orthodoxen Schule der Ashariten betrachten die Schau Gottes sogar als die höchste Seligkeit des Himmels. Einen direkten Zusammenhang zwischen der islamischen Paradiesvorstellung und der Gewaltbereitschaft einiger radikaler Moslems herzustellen, ist somit meines Erachtens nicht statthaft. In diesem Zusammenhang werden religiöse Vorstellungen lediglich als Legitimation benutzt.

### Das Reich Gottes: Verbindung zwischen Diesseits und Jenseits

Im Unterschied zur Paradiesvorstellung, die durch die christliche Kunst verbreitet wurde, und zur Vorstellung des Islams bleibt das Bild des «Reiches Gottes» nicht dem Jenseits verhaftet. Das Reich Gottes verbindet das Diesseits mit der Dimension der eschatologischen Zukunft. Die Verkündigung des Reiches Gottes gehört zum Kern der Botschaft Jesu, wobei dieses Reich freilich nicht territorial zu verstehen ist. In seiner bahnbrechenden Studie hat Helmut Merklein (1983) überzeugend nachgewiesen, dass das Reich Gottes eine Herrschaftsform meint. Mit Jesus, der Kranke heilt, den Gefangenen Freiheit und den Ausgegrenzten Gemeinschaft verkündet (Lk. 4,16–20), ist das Reich Gottes bereits angebrochen. Überall dort, wo an der gesellschaftlichen Veränderung im Sinne Jesu gearbeitet wird, breitet sich das Reich Gottes aus. Jedoch vollends verwirklicht wird es erst in der eschatologischen Zukunft bei der Wiederkunft Jesu. Das Reich Gottes ist nicht «Essen und Trinken» (Röm.

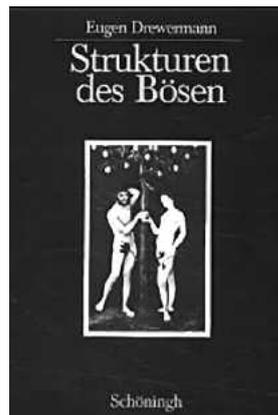
### Ist das Paradies paradiesisch?

14,17), sondern die Verwirklichung der Gerechtigkeit und des Friedens unter den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen. Das Bild vom Reich Gottes befreit von der Gefahr der Vertröstung auf eine bessere Zukunft im Jenseits, der das Bild vom Paradies durchaus erliegen kann. Auf der anderen Seite befreit es vom Wahn, der Mensch müsse eine bessere Gesellschaft aus sich selbst heraus verwirklichen. Für eine zeitgemässe Theologie wäre es wichtig, statt einer Rede von einer besseren Welt im Jenseits die Botschaft vom Reich Gottes herauszustreichen, der durchaus eine gesellschaftliche Komponente inneohnt, die im Hier und Jetzt ansetzt. Zum anderen stellt sich die Aufgabe, die differenzierte Vorstellung des Gartens des Ursprungs des Ersten Testaments einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Paradies war nicht so paradiesisch, wie unsere Redensart es vermuten lässt. Dies wäre ein Dienst im Sinne der Aufklärung, die aus selbst verschuldeter Unmündigkeit befreit.

Manfred Kulla

### Literatur

- Berlejung, A.*: Was kommt nach dem Tod? In: Bibel und Kirche 1/2006, 2–7.  
*Drewermann, E.*: Strukturen des Bösen. Paderborn 1988.  
*Khoury, A. Th.*: Der Islam und die westliche Welt: religiöse und politische Grundfragen. Darmstadt 2001.  
*Merklein, H.*: Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft. Stuttgart 1983.  
*Zenger, E.*: Das Erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen. Düsseldorf 1991.  
*Zenger, E.*: Die Erschaffung des Menschen als Mann und Frau. In: Bibel und Kirche 1/2003, 12–15.



# Paradies als Topos

## Sehnsucht nach dem Unmöglichen

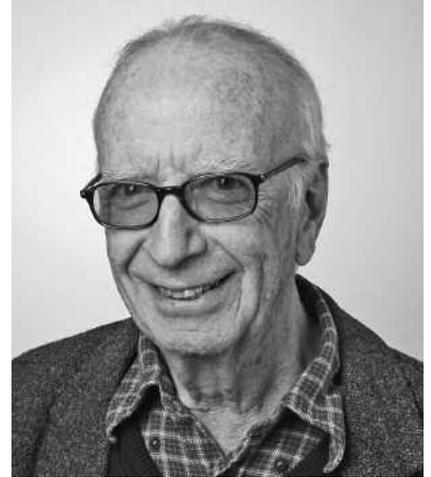
*Sehnsucht nach Freiheit von Konflikten, Leiden und Versagungen ist ein ewiger Menschentraum von grösster seelischer Wirksamkeit. Es ist der Traum vom grossen Glück, einem Zustand, der sich in fast allen Kulturen im Mythos von einem Paradies veranschaulicht.*

Die Bezeichnung «Paradies» als der geläufige Name für den Garten Eden des Alten Testaments hat seine etymologische Wurzel in dem awestischen «pairi-daeza», was wörtlich die Umwallung oder die Einzäunung bedeutet. «Paradeisos» in Griechisch nahm die Bedeutung von Tiergarten, Park an. Xenophon und andere benutzten dieses Wort auch zur Bezeichnung des grossen Parks der persischen Könige. Die Vorstellung eines Zustands von Glückseligkeit wird also mit dem Bild der Einzäunung eines Gartens voller Pflanzen, Bäume und Tiere ausgedrückt. Dieses Bild kann in mythologischer Sprache etwa übersetzt werden als Geborgenheit (Einzäunung) in guter Natur (Bäume), wobei instinktiv-animalische Triebhaftigkeit (Tiere) schuld- und problemlos

stets befriedigt werden. Wir erfahren aus der Genesis auch, dass alles im Garten Eden lieblich war, dass Eintracht herrschte zwischen Mensch und Tier und dass Gott liebend für des Menschen Wohlbefinden sorgte. Auch das biblische Paradies ist somit, psychologisch gesehen, ein archetypisches Bild, das mit Vorstellungen eines konfliktlos harmonischen Daseins verknüpft ist.

Die Wesensmerkmale des Menschen im paradiesischen Zustand, die fast überall aufgezählt werden, sind: Unsterblichkeit, Spontaneität, Freiheit, Möglichkeit eines Aufstiegs in den Himmel und einer mühelosen Begegnung mit den Göttern; Freundschaft mit den Tieren und Kenntnis ihrer Sprache. Die Menschen lebten ewig und starben nicht. Sie kannten keine Arbeit, hatten üppige Nahrung, deren müheloser Erwerb ihnen ein Leben ohne Sorge garantierte. Sie kannten noch kein Geschlecht und keine Zeugung.

Nun bedeutet Unsterblichkeit, dass die Gegensätze von Leben und Tod nicht wirksam sind, die Zeitlichkeit mit



**Mario Jacoby**, Dr. phil., Psychotherapeut SPV, ist Dozent, Lehr- und Supervisionsanalytiker am Internationalen Seminar für analytische Psychologie in Zürich (ISAPZH). Freie psychotherapeutische Praxis. Buchpublikationen: «Narzissmus und Individuation», «Scham – Angst und Selbstwertgefühl», «Grundformen seelischer Austauschprozesse».

### Ausbildung für sinnzentrierte Psychotherapie und Beratung «Logotherapie und Existenzanalyse»

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den weltberühmten Arzt, Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein.

#### Integrale Fachausbildung in Psychotherapie

(5 Jahre berufs begleitend)

Für Ärzte, Psychologen und Vertreter anderer humanistischer Disziplinen.

Von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt.

#### Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung

(4 Jahre berufs begleitend)

Für Personen aus sozialen, pädagogischen und Pflegeberufen.

Vom Kanton Graubünden anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule.

Nächster Kursbeginn: 13. Januar 2007



**Institut für Logotherapie und Existenzanalyse  
nach Victor Frankl – CH - 7000 Chur**

*Ordentliches Mitglied der Schweizer Charta für Psychotherapie*

**Leiter des Institutes: Dr. phil. G. Albrecht, Bad Ragaz**

**ab 1. Januar 2007: Herr lic. phil. Chr. Sulser, Chur**

**Auskunft und Ausbildungsprogramm erhalten Sie beim:**

Institut für Logotherapie und Existenzanalyse, Freifeldstr. 27, CH 7000 Chur

Telefon 081 250 50 83 – **Internet:** [www.logotherapie.ch](http://www.logotherapie.ch) – **E-Mail:** [info@logotherapie.ch](mailto:info@logotherapie.ch)

ihrem «Stirb und werde» nicht ihre viel beklagte Problematik setzt. Somit gibt es auch keine Trennung, denn kein Einssein mit der Welt und mit anderen Menschen wird durch den Tod aufgehoben. Dem Menschen wird also alles, was sein Herz begehrt, gewährt.

Die Sache scheint mir nur einen Haken zu haben: Da Wissen um Gut und Böse zugleich Ausstossung aus dem Paradies bedeutet, wäre anzunehmen, dass der Mensch zwar in dieser Herrlichkeit lebte, aber gar nicht *wusste*, wie gut er es hatte. Um zu wissen, was die paradiesische Existenz bedeutet, muss er erst deren Gegensatz, die leidvolle Mühsal des Erdenlebens, kennen. Er ist sich des Glücks, das er genießt, gar nicht bewusst. Der paradiesische Zustand scheint also nur möglich zu sein, solange er nicht bewusst wahrgenommen wird. Man kommt um die ketzerische Frage gar nicht herum, ob Paradies nicht auch bedeuten könnte: Es bleibt mir erspart zu sehen, wie übel, dornig, distelig, nackt und bloss die Bedingungen des

Paradies als Topos

Daseins sind. Erst wenn mir die Augen aufgehen wie Adam und Eva, werde ich der eigentlichen Wirklichkeit gewahr – und damit ist zugleich die paradiesische Existenz verwirklicht. Aber erst, wenn sie aufgehoben ist, kann Sehnsucht nach ihr entstehen. Erst da wird sie als das Erfüllung gewährende Gute erstrebt, im Gegensatz zur konfliktreichen, frustrierenden Mühsal des Daseins. Die «Flamme des zuckenden Schwertes» verhindert nun aber die Rückkehr zum Paradies, auch sie ein Symbol menschlicher Entscheidungsnotwendigkeit (Schwert steht auch für Ent-Scheiden), die allzu starker Regression schmerzhaft Barrieren setzt. In einem weiteren Sinne können wir auch dort von Paradies sprechen, wo innere Vorstellungen und Bedürfnisse mit äusseren Gegebenheiten in Einklang kommen. In Wirklichkeit ist das nur für kurze Sternstunden möglich. Und selbst über diese wird man sich meist in ihrem vollen Stellenwert erst dann bewusst, wenn sie vorüber sind.

Wo eine heile Welt aufrechterhalten oder in Zukunft errungen werden soll, ist stets unbewusste Paradiesvorstellung am Werk, die sich unter anderem auch darin äussert, dass gegenüber gewissen Aspekten der menschlichen Wirklichkeit die Augen geschlossen bleiben. Das Thema Paradies scheint mir ganz allgemein auch in heutiger Zeit von grösster Aktualität zu sein. So wird etwa die moderne Suchtproblematik tiefenpsychologisch meist im Zusammenhang mit mehr oder weniger bewusster Paradiesvorstellung gesehen. Paradiesvorstellungen erwachsen auch in hohem Masse dem Unbehagen über das krebsgeschwürartige Umsichgreifen von technologischen Zivilisationsbestrebungen und deren Begleiterscheinungen. Es scheint mir aber, dass jedes Zeitalter an seinen unlösbaren Problemen leidet und somit Paradiesvorstellungen als Kompensation bedeutsam waren und sind. Untrennbar zu unserer Zeit gehören die Tiefenpsychologie und ihre Ent-

deckung, dass solch uralte religiöse Vorstellungen seelischer Notwendigkeit und phasenspezifischer Erlebensqualität der Bewusstseinsentwicklung des einzelnen Menschen entsprechen. Gerade deshalb werden an die Analyse oft Erwartungen herangetragen, oft gar die Hoffnung, dass sie zu einem paradiesisch glücklichen Zustand verhelfen könne. Solche Erwartungen kann die Psychoanalyse freilich nicht erfüllen. Vielmehr muss es das essenzielle Anliegen einer Tiefenpsychologie sein, Bewusstwerdung zu fördern und damit eine Differenzierung der verschiedenen Wirkungsebenen solch kollektiver Vorstellung zu ermöglichen – ist es doch von entscheidender praktischer Bedeutung, in welcher Form sich ein Phänomen wie Sehnsucht nach dem Paradies äussert und auf welcher Ebene es erlebt und verstanden werden kann. Dies ist der eigentliche Beitrag der Tiefenpsychologie zur Lebensbewältigung, so bescheiden er sich aufs Ganze gesehen auch ausnimmt. Mario Jacoby

**Beginn neue IEF-Weiterbildungen**

**Systemische Mediation  
Mediative Basiskompetenzen / Allgemeine Mediation  
/ Familienmediation**

Von den einschlägigen Berufsverbänden anerkannt  
Beginn: März 07: Basisausbildung;  
November 07: Allg. Mediation, Familienmediation

**Grundausbildung Systemische Beratung  
Aufbaustudium Coaching, Supervision, Teamentwicklung/Begleitung von Veränderungsprozessen  
(Projektbegleitung)**

Anerkennung BSO beantragt  
Beginn: März 2007

**Systemische Therapie und Beratung von Paaren**

Für Fachleute, die sich in ihrer Arbeit mit Paaren professionalisieren möchten.  
Beginn: Januar – Dezember 2007 (13 Seminartage)

**Systemisches Elterncoaching**

Für Fachleute, die Eltern in Erziehungs- und Konfliktsituationen beraten und unterstützen.  
Beginn: Januar – Dezember 2007 (13 Seminartage)

**Schule im Wandel – Ziel- und lösungsorientiertes Handeln im System Schule**

Für SchulpsychologInnen, SchulleiterInnen, SchulsozialarbeiterInnen. Anerkennung SKJP beantragt  
Beginn: März 2007  
Informationsabende: Daten unter [www.ief-zh.ch](http://www.ief-zh.ch)



**Institut für systemische Entwicklung  
und Fortbildung**

**Anmeldung, Informationen:**

IEF Institut für systemische Entwicklung und Fortbildung, Hofackerstrasse 44, 8032 Zürich  
Telefon 044 362 84 84, Fax 044 362 84 81 / E-Mail: [ief@ief-zh.ch](mailto:ief@ief-zh.ch) / [www.ief-zh.ch](http://www.ief-zh.ch)

**Programme:** siehe [www.ief-zh.ch](http://www.ief-zh.ch)

# Paradiesvorstellungen, Krieg und Terror

Wie aus Demütigung Demut werden kann

*Fast jeden Tag lesen wir von Selbstmordanschlägen. Keineswegs nur im Mittleren Osten, sondern auch in anderen Teilen der Welt. Die meisten davon scheinen – entgegen unserem Vorurteil – nicht durch Religion motiviert zu sein. Wird Religion also nur von Anführern instrumentalisiert, die handfeste realpolitische Ziele haben? – Ein Antwortversuch von der Trägerin des SBAP-Preises in Angewandter Psychologie 2006, Evelin Gerda Lindner.*

Ich schreibe diese Zeilen am 19. August 2006. Scotland Yard hat gerade neue Märtyrervideos gefunden, und zwar in Verbindung mit den vereitelten Terroranschlägen auf Flugzeuge von London nach Amerika. Hinter dem Terrorplan könnte das Netzwerk al-Kaida stehen, das diese Videos einsetzt, um neuen Kandidaten zu zeigen, mit welcher nobler Überzeugung und welchem festem Glauben andere vor ihnen in den Tod gingen.

Es scheint also zu sein, dass Selbstmordanschläge mit religiösen Vorstellungen zu tun haben. Wir hören, dass einige Täter glauben, nach dem Tod im Paradies mit Jungfrauen belohnt zu werden. Allerdings, so fragen wir uns, warum gibt es dann weibliche Täter? Sie werden wohl kaum mit Jungfrauen zu locken sein? Vielleicht hat sie überzeugt, dass der Märtyrertod den Märtyrer und dessen Familie Gott näher bringen soll. Aber warum stehen dann auch solche auf der Liste der Selbstmordattentäter, die ihren Hintergrund nicht im Islam haben? In Libanon, zum Beispiel, gab es 41 Selbstmordangreifer von 1982 bis 1986. Nur 8 waren Islamisten, die restlichen 33 waren Kommunisten und Sozialisten.

Robert A. Pape (2005) stellt die These in Frage, dass fundamentalistischer Glaube, wie zum Beispiel islamischer Fundamentalismus, hinter Selbstmordterrorismus stehen. Er gibt zu bedenken, dass die Weltführer im Selbstmordterrorismus die Tamil Tigers in Sri Lanka sind. Die überwältigende Zahl von terroristischen Selbstmordangriffen werde nicht durch Religion motiviert, so Pape, sondern durch das Ziel, moderne Demokratien dazu zu zwin-

gen, sich aus Gegenden zurückzuziehen, welche die Terroristen als ihre Heimat ansehen.

Spielen demnach Religion und Paradiesvorstellungen keine Rolle, und wird Religion nur von Anführern instrumentalisiert, die handfeste realpolitische Ziele haben?

Was halten wir dann aber von den sogenannten christlichen Zionisten und ihrer Unterstützung für Israel? Christlicher Zionismus ist eine Bewegung innerhalb des protestantischen Fundamentalismus, heute besonders stark vertreten in den Vereinigten Staaten, der das moderne Israel als die Erfüllung biblischer Prophezeiungen versteht und Israel deshalb alle politische, finanzielle und religiöse Hilfe zukommen lässt. Ronald Wagner (2006) erklärt in einem Artikel über «Christian Zionism», wie christliche Zionisten sehnlich eine Reihe von Kriegen und Tragödien erwarten, die aus ihrer Sicht die Rückkehr Jesu anzeigen. Die Einrichtung des Staates Israel, die Errichtung des Dritten Tempels, der Aufstieg des Antichristen und eine ansteigende Anzahl von Armeen, die Israel feindlich gesinnt sind, gehören zu den Zeichen, so ist die Interpretation, dass die abschliessende Völkerschlacht in Armageddon näher rückt. Nach Armageddon, so wird erwartet, wird Jesus als neuer jüdischer König im Tausendjährigen Reich über die Erde herrschen. Nach Schätzungen wird diese Meinung von bis zu 25 Millionen fundamentalistischen evangelikalen Christen in den USA vertreten. Sie bilden eine starke Lobby zugunsten des Staates Israel und nehmen entscheidenden Einfluss auf die Aussenpolitik Washingtons, noch wirkungsvoller als die jüdische Lobby in den USA. Besonders in Perioden politischer und ökonomischer Ruhelosigkeit, wie gegenwärtig mit dem Aufstieg des internationalen Terrorismus, globaler Rezession und Furcht vor Kriegen im Mittleren Osten, bekommt diese Strömung Nahrung.

## Meine Konzeptualisierung

Ich schlage vor, die Situation in folgender Weise zu konzeptualisieren. In meiner Arbeit unterscheide ich vier



Evelin Gerda Lindner, Psychologin und Medizinerin, Preisträgerin des SBAP-Preises 2006.

Gruppen, die eingeschrieben sind in den Prozess der Globalisierung und dessen Folgen (wie zum Beispiel die Menschenrechtsrevolution, einschliesslich ihrer Gegenreaktionen):

1. kollektivistisch und diesseitsorientierte Gruppen,
2. kollektivistisch und jenseitsorientierte Gruppen,
3. individualistisch und jenseitsorientierte Gruppen,
4. individualistisch und diesseitsorientierte Gruppen (hier unterscheidet sich zwei Untergruppen, siehe mehr dazu weiter unten).

Für mich ist China ein gutes Beispiel für die erste Gruppe. Traditionell ist China von einer streng kollektivistischen Kultur gekennzeichnet, die zu Zeiten Maos nur verändert, nicht aber aufgegeben wurde (die letzten zehn Jahre haben zweifellos die grössten Veränderungen gezeigt, Veränderungen, die sicher noch nicht ihren Endpunkt erreicht haben). Ein Charakteristikum traditioneller chinesischer Kultur ist es, dass das Leben als im Diesseits angesiedelt gesehen wird, und Lebensziele auf die Zeit vor dem Tod ausgerichtet sind. «Ein langes Leben!» ist ein typisch chinesischer Wunsch.

## Paradiesvorstellungen, Krieg und Terror

Selbstmordanschläge haben ihren Platz in der zweiten Gruppe. Ich arbeitete sieben Jahre lang in Ägypten als psychologische Beraterin (1984–1991), und unter meinen Klienten waren auch viele junge palästinensische Studenten, die in Kairo studierten, unter anderem solche, die den Wunsch hatten, Märtyrer zu werden (die jungen Männer) oder Märtyrer zu gebären (die jungen Frauen). In meinem Buch *Making Enemies: Humiliation and International Conflict* schreibe ich über Farida (das ist nicht ihr wirklicher Name). Sie erklärte mir ihr Leiden wie folgt: «Mein Vater wünscht, dass ich studiere, heirate und ein normales Leben führe. Aber ich kann nicht an ein glückliches Leben denken, wenn meine Tanten und Onkel, meine Nichten und meine ganze Familie in Gaza leiden. Ihr Leiden ist eine schwere Last für mich. Ich fühle ihr Leiden in meinem Körper. Manchmal kann ich nicht schlafen. Ich fühle mich gequält.»

Für mich war deutlich, dass meine palästinensischen Klienten von einem tiefen Mitgefühl geleitet wurden. Sie fühlten die Demütigungen ihrer Familie in ihrer eigenen Seele. Gleichzeitig litten sie unter einem überwältigenden Gefühl der Hilflosigkeit und wollten einen Weg finden zu helfen. Ihre Hoffnung, vielleicht als Märtyrer helfen zu können, war nicht erklärbar mit Religion oder realpolitischen Zielen allein. Sie war nur zu verstehen vor dem Hintergrund kollektivistischer Gesellschaften, wie sie im Mittleren Osten zu finden sind, in denen die Verankerung des Einzelnen in der Gruppe wichtiger ist als das Einzelschicksal einer Person – das Überleben der Gruppe ist primär, nicht das Überleben des Einzelnen – und wo Religion und Kultur nicht zu trennen sind, sondern jedes Detail des Lebens auf der Erde mit Vorstellungen vom Leben nach dem Tod verzahnt ist.

Der fundamentalistische amerikanische Christ ist ein Vertreter der dritten Gruppe. Er (oder sie) sieht seine Person als Teil einer grösseren religiös-geschichtlichen Wahrheit, die sowohl ein Leben vor als auch nach dem Tod einschliesst. Diese Ausrichtung ist nicht so sehr eine kollektivistische, sondern

eher eine individualistische – es ist die eigene Seele, die gerettet werden soll, es ist die eigene Person als Individuum, die auferstehen wird. Wenn an eine Gruppe gedacht wird, dann vielleicht an die direkten Familienangehörigen, in der Hoffnung, mit ihnen nach dem Tod vereint zu werden, oder an die Gemeinde Jesu in ihrer Gesamtheit, weniger an ein weltliches Kollektiv.

Der säkulare Westeuropäer – ich nehme an, viele Leser dieses Artikels gehören in diese Gruppe – kann die vierte Kategorie illustrieren. Ein säkularer Mensch plant sein (oder ihr) Leben als Leben vor dem Tod und bezieht keine oder nur wenig Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod in diese Planungen ein.

### Ausblick

In einem Artikel für die Society for Intercultural Education, Training and Research (Sietar) Japan schlage ich vor, alle Weltkulturen und Weltreligionen darauf hin zu untersuchen, was sie zum Überleben der Menschheit beitragen können. Wir leben in Zeiten globaler Herausforderungen, und unsere Verantwortung für unsere nächsten Angehörigen ist kongruent mit unserer Verantwortung für die ganze Welt. Ich vergleiche die Welt heute oft mit der «Titanic» kurz vor dem Untergehen. Die Welt ist in einer Krise und bedarf der vereinten Hilfe aller.

Ich schlage deshalb vor, dass wir einen «kollektivistischen Individualismus» entwickeln, in dem sich jedes Individuum dem Überleben der gesamten Menschheit verschreibt, und zwar im Rahmen von Menschenrechten, anstatt sich lediglich dem Wohlergehen einer bestimmten ethnischen Gruppe (Kollektivismus) oder der eigenen Person (Individualismus) verpflichtet zu fühlen. Das Ideal der Menschenrechte stellt das Postulat auf, dass jedes menschliche Wesen qua Geburt einen inneren Kern gleicher Würde besitzt. Die gegenwärtige geschichtliche Epoche ist charakterisiert von steigender globaler Interdependenz (als Teil der Globalisierung), die einerseits die Idee der Menschenrechte und gleichen Würde für alle Menschen fördert (und

damit auch Individualismus), aber auch vermehrt Gefühle der Demütigung entstehen lässt (was als Gegenreaktion Jenseitsorientierung fördert). Das Anwachsen des Bewusstseins von Menschenrechten in der ganzen Welt verwandelt vergangene Akzeptanz von Ungleichheit in schmerzvolle Gefühle der Demütigung und lässt Prozesse, wie zum Beispiel die gegenwärtig lokal und global grösser werdende Schere zwischen Arm und Reich, als eine umso grössere Verletzung von Menschenrechten erscheinen. Die Konsequenz solcher wachsenden Gefühle der Demütigung kann zum Beispiel Gewaltbereitschaft sein, einschliesslich vermehrter Jenseitsorientierung.

Wenn man mich nach meiner Religion fragt, dann antworte ich: «Meine Religion ist Demut und Geduld.» Das umfasst Selbstkritik und Ehrlichkeit. Ich möchte nicht Religiösität missbrauchen, um meine eigene Verzweiflung oder meine eigene Feigheit zu überdecken. Ich möchte Religion genauso wenig missbrauchen für Wünsche, die lediglich auf mein eigenes Selbst gerichtet sind (seien es materielle Wünsche, oder sei es das Heil meiner Seele). Ich lehne Jenseitsorientierung nicht ab, ich möchte aber nur diejenigen Elemente in Anspruch nehmen, die der Würde des Menschen auf der Erde, vor dem Tod, dienen. Ich möchte die Menschenwürde nicht für Jenseitsorientierungen opfern, die ihr entgegenstehen.

Es gibt inzwischen ungefähr 50 Millionen Menschen in Europa und den Vereinigten Staaten, die so denken – Paul Ray und Sherry Ruth Anderson nennen sie «kulturell kreativ». Diese Autoren dokumentieren die sozialen Bewegungen in den Vereinigten Staaten (und auch Europa) seit drei Jahrzehnten und differenzieren drei Kulturbewegungen, die ihren Ergebnissen gemäss unsere Zeit kennzeichnen:

1. die «Modernen»: die Kulturbewegung der Aufklärung, die vor ungefähr 500 Jahren begann – in meiner Kategorisierung entspricht diese Gruppe der ersten Welle hin zum Individualismus und säkularen diesseitigen Orientierung,

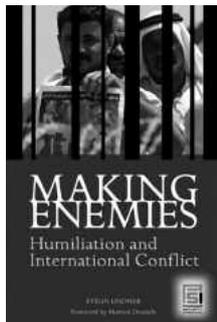
## Paradiesvorstellungen, Krieg und Terror

2. die «Traditionellen»: die erste Gegenbewegung gegen den Modernismus; dies entspricht meiner Kategorie der individualistisch-jenseitigen Orientierung,
3. die «kulturell Kreativen»: die zweite, neuere Gegenbewegung gegen den Modernismus; für mich ist dies die zweite Welle der säkularen diesseitigen Orientierung, welche die narzisstischen und verantwortungslos selbstbezogenen Auswüchse des Individualismus der ersten Welle auffängt.

Ich sehe es als die Aufgabe der gegenwärtig lebenden Generationen an, einen Weg zu finden, in gegenseitiger Achtung und Respekt unseren Lebensraum gemeinsam zu bewahren, heraus aus Demütigung, hin zu Demut, Geduld und Sinnverankerung jedes Einzelnen in gleicher Menschenwürde für alle Menschen.

Und dies ist mein persönlicher Ansatz auf dem Weg zum Paradies: mich nicht in Jenseitsvorstellungen verlieren, sondern den Mut haben zu Ich-Du-Begegnungen, in die ich mich mit meinem ganzen Inneren einbeuge und die dem Leben auf der Erde göttliche Würde geben.

Evelin Gerda Lindner



### Literatur

*Buber, Martin:* Ich Und Du. Inselverlag, Leipzig 1923.

*Lindner, Evelin Gerda:* Avoiding Humiliation – From Intercultural Communication to Global Interhuman Communication. In: Journal of Intercultural Communication 9/2006a, Sietar Japan, 1–16.

*Lindner, Evelin Gerda:* Making Enemies: Humiliation and International Conflict. Greenwood Press and Praeger Publishers, London 2006b.

*Pape, Robert A.:* Dying to Win: The Strategic Logic of Suicide Terrorism. Random House, New York 2005.

*Ray, Paul H., & Anderson:* The Cultural Creatives: How 50 Million People

Are Changing the World. Three Rivers Press, New York 2000.

*Wagner, Ronald:* Defining Christian Zionism. 2006. <http://www.christianzionism.org/articlesN.asp#Wagner02>.

Lesen Sie zur Autorin auch den Beitrag «Wider die Omnipräsens von Demütigung, für eine Politik der Würde» auf Seite 22 dieses **punktum**.

## MAS in systemischer Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt

**Dauer: 3–4 Jahre**  
**Beginn: jährlich, im Oktober**

Die berufsbegleitende Weiterbildung richtet sich an Psychologinnen und Psychologen (Uni oder FH) sowie Ärztinnen und Ärzte, die einen Fachtitel in Psychotherapie erwerben wollen. Inhalt dieses MAS-Studiengangs sind primär die Konzepte der systemischen Therapie mit Bezug zur kognitiv-behavioralen Orientierung. Dabei wird der Integralität beider Grundorientierungen besonderes Gewicht beigemessen. Die praktische Umsetzung der Lerninhalte in psychotherapeutisches Handeln steht im Zentrum unserer Weiterbildung.

Studienleitung: Prof. Dr. phil. Hugo Stephan Grünwald, Dr. med. Jürg Liechti, Katharina von Steiger lic. phil.

**Informationsabende**  
**29. Januar 2007, 18 Uhr, IAP Zürich**  
**14. Mai 2007, 18 Uhr, ZSB Bern**

Diese Weiterbildung wird vom ZSB Bern und dem IAP Zürich gemeinsam angeboten. Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage [www.iapzh.ch](http://www.iapzh.ch).

**STIFTUNG SYSTEMISCHE THERAPIE UND BERATUNG**

**ZSB Bern**

**Zentrum für Systemische Therapie und Beratung**

Monbijoustrasse 31, CH-3011 Bern, Telefon +41 (0)31 381 92 82  
Fax +41 (0)31 391 93 11, [info@zsb-bern.ch](mailto:info@zsb-bern.ch), [www.zsb-bern.ch](http://www.zsb-bern.ch)

**IAP**

Institut für Angewandte Psychologie Merkurstrasse 43, Postfach  
CH-8032 Zürich, Telefon +41 (0)44 268 33 25, Fax +41 (0)44 268 33 00  
[rstoffel@iapzh.ch](mailto:rstoffel@iapzh.ch), [www.iapzh.ch](http://www.iapzh.ch)  
*Hochschule für Angewandte Psychologie*



## Paradiesische Werbewelt

Wissend, wie es eigentlich ist, möchten wir glauben, dass es wäre, wie wir wollten

*Die Werbung ist zu einem der wichtigsten Machtfaktoren überhaupt geworden. Markenbilder ersetzen bisherige Wertmassstäbe, und gross angelegte Kampagnen verändern unsere Sichtweise auf den Alltag und die Realität. Ob dieser massive Einfluss der Werbung auf unser Leben überhaupt vertretbar ist, darüber macht sich kaum ein Werber jemals Gedanken. Stellen wir hier also einmal die Gewissensfrage.*

Ob die Welt eine bessere wäre, wenn es die Werbung nicht gäbe, kann natürlich niemand wissen – zweifellos aber wäre vieles anders ohne sie. Ich selber habe rund 20 Jahre als Kampagnenmacher in der Werbung gearbeitet, ich war ein sogenannt «Kreativer», und ich kann eines mit Bestimmtheit sagen: Weltweit werden mehrere hundert Milliarden Dollar an Werbegelder im Jahr nicht ohne Wirkung investiert! Diese geballte Ladung an kommerziellen Bildern und Gedanken, die über die Welt schwappen, hat nur einen Zweck: die Bilder und Gedanken in den Köpfen von uns Menschen mit Nachdruck zu verändern. Und es funktioniert.

Werbung verführt uns Menschen tatsächlich dazu zu glauben, dass wir mit den angebotenen Produkten glücklicher werden können. Denn die Werbung argumentiert schon lange nicht mehr rational, nicht mehr aus dem Produktnutzen heraus, sie ist längst schon emotional und damit hochgradig manipulativ geworden: In diesem Auto fühlen wir uns erfolgreicher als in jenem. Diese Seife verleiht uns einen verführerischeren Duft als eine andere. Und mit diesem Suppenwürfel statt jenem unterstreicht eine Hausfrau, was ihr ihre Liebsten wirklich wert sind. Längst machen wir in unseren Vorstellungen grössere Unterschiede zwischen den Dingen, als auf der tatsächlichen Ebene zu finden sind. Es geht sogar so weit, dass wir Produkten eine deutlich bessere Qualität zugestehen, obwohl in Tests bewiesen wird, dass dem nicht so ist, aber die Werbung vermag den «gefühlten» Unterschied gegen alle Vernunft immer weiter aufrechtzuerhalten. Wir könnten es zwar besser wis-

sen, wollen das aber gar nicht. Wir wollen glauben, träumen und hoffen – nicht wissen. Wir akzeptieren nicht, wie es ist, sondern wir wollen glauben, dass es ist, wie wir möchten. Und eine der wesentlichen Aufgaben der modernen Kommunikation und des erfolgreichen Marketings ist gerade, diesen ein wenig unsinnigen Glauben weiter und weiter aufrechtzuerhalten. Als Mensch bin ich derselbe, aber ich fühle mich anders – darin liegt die ganze Macht der Werbung. Sie schenkt mir ein anderes Gefühl. Sie macht mich zu mehr, als ich vielleicht bin. Sie verstärkt den Schein und vermindert damit zwangsläufig das Sein. Ich bin mir sicher, dass die Masse der Werbung unser Bild von uns selbst verändert hat. Aber natürlich ist uns dies selbst nicht bewusst, weil Kommunikation sehr oft eben unbewusst abläuft und Einfluss auf uns nimmt. Sie steuert unser Verhalten über konditionierte Muster, die sich über lange Zeit aufbauen und immer weiter verstärken. Nicht umsonst sind neben dem Einfallsreichtum die kontinuierliche Wiederholung und das Verfolgen einer klaren Strategie wichtige Punkte in der Werbung. Man schlägt immer wieder in dieselbe Kerbe, bis die Scharte so gross ist, dass sie nicht mehr ausgewetzt werden kann und sich als Reaktion im Verhalten der Menschen niederschlägt.

Dabei habe ich immer mehr an Gedanken als an Bilder geglaubt. Ich denke, dass kaum etwas die Wirkungskraft von Gedanken erreicht. Bilder können schnell verblassen, aber Gedanken haben oft eine lange Haltbarkeit: «Ich habe einen Traum» von Martin Luther King, «Ich bin ein Berliner» von John F. Kennedy, «Think different» von Apple Computer oder «Just do it» vom Sportartikelhersteller Nike, einer der erfolgreichsten Werbesätze der letzten Jahrzehnte überhaupt – solche Gedanken können eine enorme Durchdringungskraft entwickeln. Sie können sich mit erstaunlicher Hartnäckigkeit in Raum und Zeit ausdehnen und einen nicht unbedeutenden Platz einnehmen. Ein paar Worte können Jahrzehnte überdauern, Grenzen überwinden und zu ei-



**Peter Steiner**, geboren 1961, war als Kreativer und Texter nahezu 20 Jahre lang in grossen internationalen Werbeagenturen und für bedeutende Kunden tätig. Von 1991 bis 1999 war er Mitinhaber und Kreativchef von Benker & Steiner, einer der erfolgreichsten Schweizer Neugründungen der letzten Zeit. Seit dem Jahr 2000 arbeitet er nur noch als künstlerischer Fotograf und befasst sich intensiv mit der Bewusstseinspraxis von Zen-Buddhismus und Taoismus. Seine Bilder sind zu sehen auf: [www.zen-photographs.ch](http://www.zen-photographs.ch).

nem nahezu unterschütterlichen Manifest für etwas werden.

Nur gut, dass die meisten Werber dies nicht begriffen haben. Sie setzen eher auf ihre viel geliebte Kreativität und Originalität als auf kluge Gedanken. Und weil Kreativität am einfachsten erkannt werden kann, wenn man immer wieder etwas ändert, werden Werbekampagnen in der Regel viel zu schnell abgesetzt und neue installiert, obwohl Kontinuität gerade einen der grössten Erfolgsgaranten darstellt. Früher gab es Werbekampagnen, die 10 oder 20 Jahre lang liefen, wie der legendäre Bally-Schatten oder die Toni-Joghurt-Kampagne. So etwas ist heute kaum mehr zu finden. Das alles aber hat natürlich nichts mit dem Gewissen der Werber zu tun, sondern

## Paradiesische Werbewelt

mit dem erhöhten Druck, der heute im Marketing vorherrscht: Es hat niemand mehr Zeit, die Werbung wirklich zur Entfaltung kommen zu lassen. Und kaum jemand hat mehr den Mut, eine eigene Position zu beziehen und sich dadurch von anderen zu unterscheiden.

Die Werbung stellt damit ein immer einheitlicheres Bild des Erstrebenswerten an, die Uniformierung der Gefühle schreitet voran. So wie McDonald's und Coca-Cola sich über die Welt ausbreiten, so etabliert sich auch der dazugehörige Lifestyle mitsamt der passenden emotionalen Verbindlichkeit. Dabei, so scheint mir, wäre Werbung im Grunde kein Problem, wenn sich grössere Unterschiede innerhalb von ihr zeigen würden. Mir ist völlig klar, dass wir uns der Einflussnahme der Meinungen nicht entziehen können, und solange ich verschiedene Meinungen zur Auswahl habe und mir meine eigene daraus bilden kann, ist das in Ordnung. Wir leben in einer Welt der Einflussnahme der Interessen, und solange es Menschen gibt, wird das so bleiben. Wenn sich Meinungen und Bilder einander aber immer mehr angleichen, wenn das Erstrebenswerte immer mehr zu einem einheitlichen Bild wird, dann ist das eine Einschränkung, die direkt an unsere individuelle Lebensqualität geht. Ich glaube also nicht, dass wir den Menschen vor Einflussnahme schützen müssen, ich denke viel eher, dass die allgemeine Vereinheitlichung zum Problem werden wird. Solange Alternativen vorhanden sind, liegt es an mir selbst, mich zu entscheiden. Wenn mir aber ein Bild präsentiert wird, das als allgemein gültig gilt, dann führt diese Art der Absolutheit zwangsläufig zur Unfreiheit.

Wenn ich für etwas bin, dann ist es die Möglichkeit der Alternativen. Solange ich Alternativen habe, muss ich mich entscheiden. Eine Entscheidung zu treffen, liegt an mir selbst. Selbstverständlich ist mir klar, dass unsere freie Wahl längst nicht so frei ist, wie sie uns erscheint, weil der Grossteil des Prozesses in unseren unbewussten Gefilden abläuft, aber es ist doch besser, als gar keine Wahl zu haben.

Was Ethik im Zusammenhang mit Verführung betrifft, bin ich also in erster Linie für die Möglichkeit, wenigstens wählen zu können, wovon ich mich verführen lassen will. Ich bin nicht grundlegend gegen Verführung, weil ich denke, dass sie einen wesentlichen Teil unseres menschlichen Daseins ausmacht. Verführung findet in jedem Moment statt, und die Natur ist dabei vielleicht die grösste Verführerin überhaupt. Die Farben, Düfte und Bewegungen tragen eine enorme Verführungskraft in sich – aber die Natur ist so unglaublich verschiedenartig, dass ich eine wunderbare Wahl habe, wovon ich mich verführen lassen will. Das ist bei Waschmitteln und Schokoriegeln nicht ganz so beglückend. Die



Einheitlichkeit des Werbebildes ist im Vergleich zur Vielseitigkeit der Natur und des Natürlichen von geradezu erschreckender Plattheit und Einfallslosigkeit. Hier sehe ich das eigentliche Problem. Wenn wir an irgendetwas appellieren sollten, dann wäre es an den Mut zur Verschiedenheit. Wenn die Wirtschaftsmacher und die Politiker weniger auf Konformität setzten und mehr einen Drang zur Eigenständigkeit verspürten, dann hätten wir auch die Möglichkeit, wirklich zu wählen. Wenn sich die Produkte aber immer mehr einander angleichen, die Parteien sich kaum mehr voneinander unterscheiden, wenn die Werbebilder zu einem einzigen des ewig strahlenden, immer erfolgreichen Menschen werden, dann verlieren wir in der Tat sehr viel.

Diese Welt besitzt einen enormen Reichtum, und unser grösster Luxus ist es, eine Wahl innerhalb von all dem zu haben. Mir scheint es also nicht ratsam zu sein, Moral und Ethik in vorgefertigte Schablonen zu stecken und zu postulieren, was absolut richtig und was entsprechend völlig falsch ist. Wir müssen den Menschen nicht in erster Linie schützen, wir müssen ihm die Wahl lassen. Wenn er die Wahl hätte, würde er sich für das entscheiden, was ihm wirklich am Herzen liegt. Und es gibt meiner Meinung nach kein besseres Kriterium. Der Mensch würde sich dann mitunter zwar falsch entscheiden, aber es wäre immerhin seine Entscheidung gewesen, und aus dieser würde er lernen.

Medien und Werbung verfügen heutzutage über eine ganz enorme Macht. Innerhalb von Sekunden tauchen dieselben Bilder in Milliarden von Fernsehgeräten auf, und eine blonde Göre wie Paris Hilton beeinflusst das Lebensgefühl einer ganzen Teenie-Generation innerhalb der westlichen Hemisphäre. Es ist eine enorme Kraft, die hier am Wirken ist. Die Verführung an sich scheint mir dabei nicht das Verheerende zu sein – was ich viel mehr vermisse, ist die eigentliche Verführungskunst. Denn eine Kunst besteht immer aus einer gewissen Vielseitigkeit. Eine Kunst kennt keine Norm, sondern sie entzieht sich ihr eben gerade. Ich glaube, wenn in der ganzen Produktwelt das lustvolle Variieren und das künstlerische Erschaffen wieder mehr Einzug hielten, dann würde die Vielseitigkeit zunehmen und die Freude an der Wahl grösser werden. Das Problem liegt meiner Meinung nach nicht in der Ausnutzung der menschlichen Verführbarkeit, sondern in der Stumpfheit und Einheitlichkeit, mit der sie meist betrieben wird. Darunter leidet die Lebendigkeit, weil durch Vereinheitlichung alles immer mechanischer und schematischer wird. Das entspricht nicht dem Leben, wie es eigentlich ist: vielseitig und überraschend und seiner Natur nach äusserst lebendig.

In einem wahren Paradies müsste dies eindeutig wieder zu finden sein.

Peter Steiner

# Paradies und Sexualität

«Sex, oh mein Gott!»

Sexualität unterliegt historischen, epochalen, politischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Einflüssen. Und Mainstream-Paradiesvorstellungen sind dabei ein hochwirksames Mittel im Dienst des Machterhalts, erwünschtes soziales Verhalten in der Sexualität normativ zu steuern. «Sage mir, wie du dir das Paradies vorstellst, und ich sage dir, wer du bist», zitierte Commandante J 1978 ein geflügeltes Sprichwort seines Volkes, der Igorot im Norden der Philippinen. Von einer Lichtung im Dschungel über Baguio wies er auf die monströsen Sommerresidenzen der Marcos-Familie und fügte hinzu: «Und für die Einlösung ihrer Paradiesvorstellungen sind Menschen zu jeder Schandtät bereit.» Seine eigenen Paradiesträume hatten wohl mit jenen des Diktators Marcos nichts gemein, aber auch er war – aus meiner Sicht – auf dem Weg zur Einlösung seiner Paradiesvorstellungen zu einer beträchtlichen Schandtät bereit gewesen, als seine Rebellen der New People's Army meine Frau und mich als Geiseln nahmen. Und so nebenbei hatte ich, die Mündung einer Kalaschnikow an der Schläfe, die Erfahrung gemacht, wie sich Hölle anfühlt. Aber nun war die Sache ausgestanden, weil ich keinen US-amerikanischen Pass besass und vielleicht auch, weil Commandante J in seinem früheren Leben Philosophie und Psychologie studiert hatte und ihm die Aussicht auf seltenen verbalen fachlichen Austausch über Freud und den Behaviourismus und Rogers besser gefiel, als mir den Schädel wegblasen zu lassen.

Wir sind SäuliamterInnen, FricktalerInnen oder ToggenburgerInnen – und haben eine geografische Identität. Wir sind PizzabäckerInnen, PsychotherapeutInnen oder PhysikalaborantInnen – und haben eine berufliche Identität. Usw. usf. Aber unsere fundamentalste Identität ist jene als Frau oder als Mann: Frausein und Mannsein sowohl im Sinne des sozialen Geschlechts (Gender) als auch des biologischen Geschlechts (Sex) und hier sowohl ohne wie auch mit genitaler Erregung (Genitalität). Das Leben und Erleben als soziales und als biologisches Geschlechtswesen (ohne und mit genitalen Reak-

tionen) bezeichne ich als «Sexualität». Sehr richtig benennt die argentinische Sexualwissenschaftlerin Cloe Madanes Beeinträchtigungen der Identität als Frau oder als Mann als «spiritual pain», als Schmerz, der mitten ins Herz trifft. Und ich kann die Aussage einer schwerstbehinderten jungen Klientin sehr gut einordnen, wenn sie sich alle paar Wochen einen Sexworker zum Küssen und Kuschneln anmietet und dazu mit geröteten Wangen und leuchtenden Augen sagt: «Das sind jene Momente, in denen ich als Frau heil bin, und dann bin *ich* heil.»

Für HistorikerInnen und EthnologInnen ist es eine Binsenwahrheit: Wer die Sexualität von Menschen kontrolliert, wer deren fundamentalste Identität kontrolliert, hat die Macht. Um Aussagen über Machtverteilung in einer bestimmten Zeitepoche oder in einer bestimmten Kultur machen zu können, richten sie ihre Aufmerksamkeit auf die vorherrschenden Auffassungen, Gebote und Verbote betreffend Sexualität, auf vorgegebene sexuelle Normen oder Nicht-Normen. Eine Änderung von sexuellen Auffassungen, Geboten und Verboten lässt Rückschlüsse auf eine Veränderung oder Verlagerung des Machtgefüges innerhalb eines sozialen Systems zu. Wer hat Interesse an veränderten sozialen Normen im Bereich der Sexualität: patriarchale oder matriachale Akteure, selbst ernannte irdische StellvertreterInnen eines Gottes oder einer Göttin, ökonomische, ideologische oder politische HeilsverkünderInnen? Wenn in unserem Kulturkreis jener Körperteil, das Mädchen zum Mädchen und Frauen zur Frau macht, als «Scham» mit grossen und kleinen «Schamlippen» bezeichnet wird, wirkt sich dies auf die soziosexuelle Entwicklung von Mädchen aus, wie die deutsche Linguistin Luise F. Pusch feststellt (in: «Das Deutsche als Männersprache», Suhrkamp 1984). Was die Frau biologisch vom Mann unterscheidet, sei etwas zum «Schämen». Da Männer weder «Schambällchen» noch «Schamstängel» haben, bleibt für das gemeinsame Schämen nur noch das «Schamhaar», das jedoch mit wenig Aufwand weggetrimmt werden kann. Pusch schlug 1984 vor, den Be-



Thomas Spielmann, geboren 1951, Fachpsychologe für Psychotherapie FSP mit eigener Praxis im aargauischen Villigen, Schwerpunkt wissenschaftliche Sexualtherapie. Seit 1975 psychologischer Berater und Psychotherapeut mit insgesamt etwa 10 000 KlientInnen. Diverse Lehraufträge. Psychologische Begleitung von SpitzensportlerInnen.

griff Scham durch «Charme» zu ersetzen. Und in der Tat braucht es wenig Fantasie, um sich vorzustellen, dass ein kleines Mädchen mit etwas zum «Charmen» zwischen den Beinen mehr weibliches Paradies empfinden könnte als mit etwas zum «Schämen», als erwachsene Frau aus einer positiv besetzten weiblichen Identität heraus gegenüber Männern selbstbestimmter und fordernder auftreten würde.

Auch im Dienste von Machterwerb oder -erhaltung geschürte kollektive – männliche – Ängste, die Versuche, diese zu bewältigen, und deren Nutzniesser lassen sich in der Beschäftigung mit Sexualität in anderen Zeitepochen und anderen Kulturen ersehen. Die industrielle Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts etwa hat in einem Ausmass wie in keiner Epoche zuvor die Frau auf die Rolle der familiären Fürsorgerin und den Mann auf die Rolle des materiellen Versorgers festgelegt. Verlust des männlichen Samens – jener des Arbei-

## Paradies und Sexualität

ters, nicht jener des Grossindustriellen – wurde mit Verlust der Lebens- und Arbeitskraft gleichgesetzt. Kanalisiert in der Ehe durfte Genitalität massvoll zur Reproduktion zukünftig benötigter Arbeitskräfte eingesetzt werden. Masturbation war in hohem Masse mit Angst besetzt, galt sie doch als vorsätzliche Selbsterstörung, führte zu Schwindsucht und anderen schrecklichen Krankheiten und musste deshalb mit allen, auch drastischen Mitteln unterbunden werden. Die Ängste vor onanistischem Verderben wurden schliesslich durch die Entdeckung gemildert, dass der Drang zum Masturbieren mit bestimmter Ernährung unterbunden werden könne: 1834 eroberte der Arzt Sylvester Graham, 1874 der Nicht-Mediziner John Harvey Kellogg mit einem Brot respektive einem Frühstücksgereicht den Markt.

Paradiesvorstellungen sind ein hochwirksames Mittel, erwünschte soziale Regeln und Normen im Bereich der Sexualität zu installieren und zu erhalten. In einem komplexen dynamischen, prozesshaften Geschehen wirken Paradiesvorstellungen und Vorstellungen erwünschten Sexualverhaltens nach den Prinzipien des Regelkreises aufeinander ein und erhalten sich selbst.

So sind bestimmte sexuelle Aushaltens- und Enthaltensvorschriften im irdischen Leben nur durchzusetzen, wenn für deren Einhaltung jenseitiges Paradies versprochen wird. Für abendländische Menschen, welche die seelenlosen Körper ihrer Toten «begraben», liegt die Hölle oder das Paradies an einem anderen Ort als etwa für die Angehörigen der Pijanjarra oder der Walpiri in Zentralaustralien, welche die Verstorbenen in die Erde «einpflanzen». Hier bestimmen die in der Gegenwart Lebenden allein, welche «Früchte» der oder die Eingepflanzte künftig hervorbringen wird, etwa welche von den Eingepflanzten weitergegebenen Vorstellungen von Frau- und Mannsein irdische Hölle oder irdisches Paradies schaffen werden.

Wer die Hauptschuld am Verlust des Paradieses einer Vertreterin eines biologischen Geschlechts zuschreiben kann, wird dieses Geschlecht eher als minderwertig akzeptieren, als wer wie

der Philosoph Hegel an die «unendliche Energie der menschlichen Sehnsucht» oder wie die Autorin Christa Wolf an den Sinn weiblichen und männlichen Daseins im Ausloten der «unendlichen Möglichkeiten, die in uns liegen», glaubt.

Vielleicht gibt es ein anderes kluges Volk irgendwo auf Erden, das sich die Lebensweisheit ausgedacht hat: «Sage mir etwas über deine Sexualität, und ich sage dir, wer du bist.» Und in der Tat, Sexualität ist ein Bereich menschlichen Lebens und Erlebens – und das gilt für Kinder, Jugendliche und erwachsene Frauen und Männer gleichsam –, der hochgradig historischen, epochalen, politischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Einflüssen unterliegt und diese rückbezüglich mitprägt. Weil etwa 1968/69 trotz Kokubinatsverbot im Kanton Zürich unzählige junge Paare beschlossen, ohne Trauschein zusammenzuleben, und der Kanton Aargau ein solches Verbot nicht kannte, entstand an der Zürcher Kantonsgrenze in aargauischen Spreitenbach eine eigentliche Betonneubaulandschaft.

Hollywood hat längst erkannt, dass «der Film im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit als Richtschnur und Massstab für das, was als Weiblichkeit (Anm. des Verf.: und Männlichkeit) zu gelten hat», dient (Angelika Henschel: Schaulust. C. H. Wäser 1989, 19). An Reissbrett und Computer wird das Image eines künftigen Rollenmodells von Weiblichkeit und Männlichkeit entworfen und erst dann die Person, die dieses zu füllen hat, gesucht. Eine «natürliche» Form der Sexualität, die allen Menschen zu allen Zeiten in allen Kulturen gemeinsam war und ist, eine einzige «natürliche», «normale», «angeborene», in den menschlichen Genen festgelegte Form des sexuellen Umgangs von Menschen, ist ebenso ein Mythos wie die Existenz einer einzig wahren, angeborenen, «natürlichen» Paradiesvorstellung. Der grösste Fortschritt bei der Behandlung psychischer Störungen seit Bestehen der Menschheit wurde 1991 gemacht. Die internationale Klassifikation psychischer Störungen ICD-10 wurde revidiert und Ho-

mosexualität als Krankheit abgeschafft.

Sexualität ist gar ein eigentlicher Seismograf für soziale und kulturelle Veränderungen: Ob fast unmerkliche Bewegungen, ob Erschütterungen oder ob eigentliche Erdbeben zu konstatieren sind – immer ist Sexualität die Nadel, mit der gesellschaftsklimatische Vorgänge erkannt, mit der auch der Zeitgeist ergründet werden kann. Etwa 40 Prozent meiner männlichen Klienten der letzten drei Jahre vergleichen den Spass an genitaler Sexualität mit der Partnerin mit dem Spass an einer Prüfung, mit dem gewichtigen Unterschied, dass nicht Französisch- oder Mathematikkenntnisse, sondern die eigene Männlichkeit auf dem Prüfstand steht. Für viele junge Männer unter 30 steht die Antwort eines Mitglieds der deutschen Hip-Hop-Gruppe Fettes Brot in der Jugendsendung «Zebra» von SF1 vom 3. November 1996 auf die Frage, wie er es mit Sex halte: «Sex, oh mein Gott, das ist etwas für Menschen, die mit Onanieren nicht klar kommen!» Andere gehen eine feste Beziehung zu einer Frau ein, wenn das Versprechen nach sexueller Enthaltsamkeit vor der Ehe von der Freundin mitgetragen und keine standfeste Beziehung eingefordert wird.

Anlässlich meiner Lehrtätigkeit am MAZ, der Schweizer Journalistenschule, hat mich im März dieses Jahres ein renommierter Schweizer Journalist angesprochen. Es sei ihm zugetragen worden, dass ich einen Riecher für gesellschaftlich relevante Themen hätte; welches wohl zurzeit das grosse Gesellschaftsthema sei. Die gravierende Orientierungslosigkeit, was «männlich» sei, habe ich ihm geantwortet. Er hat den Kopf geschüttelt wie nach einem schlechten Scherz und gelacht. Spätestens bei der Lektüre der «Sonntags-Zeitung» vom 8. Oktober 2006 wird ihm das Lachen vergangen sein. Im Interview mit der Journalistin Esther Girsberger verriet der Chefredaktor der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit», Giovanni Di Lorenzo: «Der meistverkaufte Titel dieses Jahres war die Ausgabe mit dem Thema «Was ist männlich?»»

Thomas Spielmann

# Wie sähe das CEO-Paradies aus?

Aus der unbewussten über die bewusste Inkompetenz zur bewussten Kompetenz

Im CEO-Paradies würden Unternehmensführer alle Eigenschaften und Kernkompetenzen wie durch Zauberhand erwerben können und wären die naturgegebenen Leader. Doch Spass beiseite. Worum geht es bei guter Führung eigentlich? Um Zukunftsfähigkeit.

Schaut man sich viele heutige Unternehmen, politische Gremien und ihre langfristigen Veränderungsprojekte an, so fällt auf, dass eine zentrale Fähigkeit bei den Führungskräften fehlt: die Fähigkeit zur Zukunftsgestaltung oder die Fähigkeit, zukünftige Herausforderungen zu erkennen. Dadurch entsteht ein Führungs- und Managementverhalten, das wir als «Lügen», «Zurechtbiegen», «Konstruieren» und «Erpressen» bezeichnen können. George W. Bush und seine Regierung etwa handelten und handeln im Irak in einer totalen Blindheit gegenüber der Zukunft. Diese «Schurkenbande um Bush» (Nobelpreisträger Douglas Cecil North) brachte die Welt an den Rand eines globalen Krieges und den weltweiten Terrorismus zum Erblühen. Ähnliches kann für viele Spitzenmanager und Konzerne gesagt werden, wo kollektive Verantwortungslosigkeit zum Schaden der Aktionäre und der Mitarbeiter praktiziert wird.

Firmen versuchen heute, im Rahmen von Corporate Governance dieser Schwäche entgegenzutreten. Dass diese Schwächen von Unternehmensberatungsfirmen begleitet werden,

verschlimmert diese Tendenz noch. Es sind lukrative defensive Routinen.

## Was heisst Zukunftsfähigkeit für Führungskräfte?

Zukunftsfähigkeit heisst, trotz widrigen Umständen wie nicht vorhersehbaren Marktentwicklungen, Globalisierung und Verlagerung von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer nicht einzig und allein die alten Verhaltensweisen zu praktizieren, sondern im Dialog als neue Kommunikationsform die Zukunft ins Blickfeld zu nehmen.

Die Kernkompetenz heisst «Presencing» (die Zukunft auftauchen lassen) und kann nachhaltig gelernt werden. Wir verwenden dazu ein Vorgehen, das wir mit *Zukunft planen* bezeichnen und das wir im Moment mit dem Vorstand und den Prokuristen eines der grössten Energiekonzerne Deutschlands durchführen. Dort wird die bisherige gemeinsame Lerngeschichte dokumentiert. In diesem Fall handelt es sich um eine Fusion eines über 100 Jahre alten regionalen Energiekonzerns mit einem neuen Mutterkonzern. Es werden mit der neuen Epoche des «Zukunftsgestaltens» und des Schaffens von Prototypen neue zukunftsorientierte Vorgehensweisen geplant und in einer «Responsability Chart» konkret implementiert und in Projekten umgesetzt.

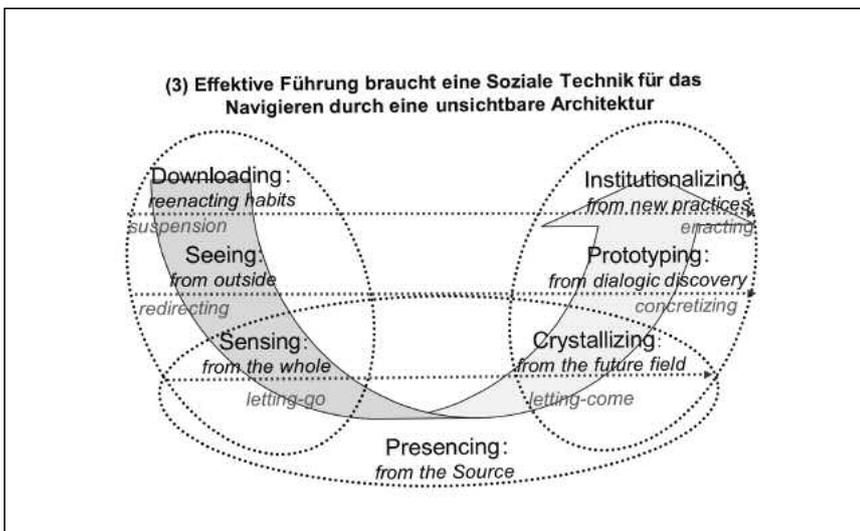
Zukunftsfähigkeit heisst für Verantwortliche das gemeinsame Sicheinlassen auf strategische Dialoge



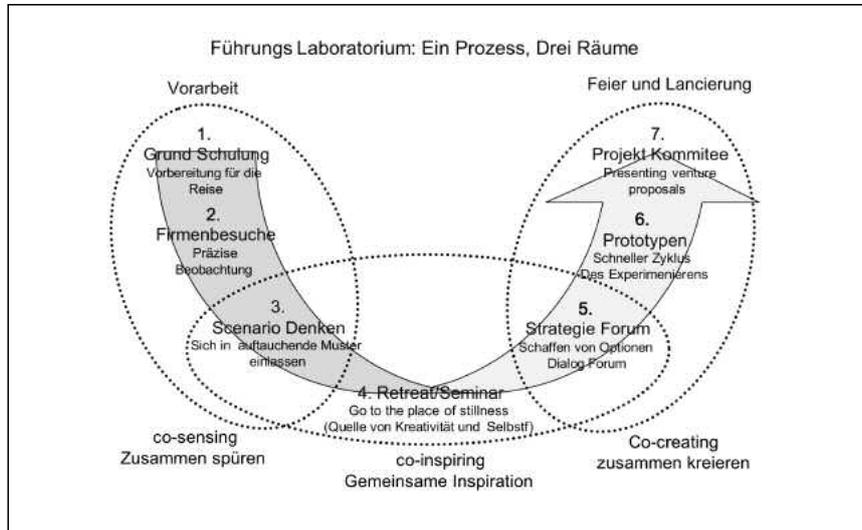
**Gerhard Fatzer**, Prof. Dr., Leiter des Instituts Trias für Coaching und Organisationsentwicklung in Grünigen. Seit 2002 Gastprofessor an der Uni Innsbruck für Organisationsentwicklung, ständiger Gastforscher Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston. Diverse Buchpublikationen. Bildet seit 23 Jahren Berater aus und berät Firmen und CEOs in langfristigen Veränderungsprozessen.

und die gemeinsame regelmässige Überprüfung des eigenen und des gemeinsamen Verhaltens. Bezogen auf Beispiele sozialer Institutionen würde es heissen, dass etwa die neue Pädagogische Hochschule Zürich, die aus einer Vielzahl früherer Lehrerseminarien fusioniert wurde, gemeinsam diese Lerngeschichte der Fusion reflektiert und eine gemeinsame neue Organisationskultur schafft.

Oftmals findet man bei sogenannten Restrukturierungen und Fusionen den Fehler, dass die ursprünglichen Kulturen nicht gewürdigt und einfach ein neues Modell oder Organigramm aufgepfropft wird. Die Forschung zeigt, dass über 70 Prozent der Fusionen und Restrukturierungen fehlschlagen, weil die vermeintliche stärkere Kultur dominiert (siehe DaimlerChrysler und Siemens Nixdorf).



Wie sähe das CEO-Paradies aus?



### Die Zukunft konkret planen

Führungskräfte müssen in einem langfristigen Entwicklungsprozess lernen, wie sie vom reaktiven Verhalten zur Zukunftsfähigkeit kommen. Dies kann in dreischrittigen Seminaren (Dialog, Aktionswissen, Zukunftsfähigkeit) eingeübt und in Projekte umgesetzt werden.

Nehmen wir als aktuelles Beispiel den Bundesrat als Team, so würden hier die zum Teil fehlenden Kernkompetenzen des Dialogs und Analyse von Systemproblemen eingeübt, sodass auch klar würde, dass nur strategisches gemeinsames Vorgehen statt Einzelegoismen eine Chance haben. Die Anwendung des Zukunftsprozesses im Bundesrat würde auch bedeuten, dass zum Beispiel die unüberprüften Zuschreibungen («Sie sollten zurücktreten») und die Verhaltensweise des polternden Unternehmenspatrons schon bei der ersten Dialogrunde chancenlos wären. Dies müsste natürlich bei voller operativer Belastung und klaren Sanktionen durchgeführt werden.

Ich denke, dass so die jetzigen politischen Pattsituationen «verlernt» würden, indem ihr Schaden bewusst gemacht würde. So werden in einem Dreischrittverfahren jede Organisation und ihre Verantwortlichen aus der unbewussten zur bewussten Inkompetenz zur bewussten Kompetenz geführt.

### Risikofaktoren fürs Coaching

Die Welt der CEOs zeichnet sich dadurch aus, dass Sie einsam und kalt ist. Coaching findet unter unmöglichen Bedingungen statt:

- Es darf offiziell eigentlich gar nicht stattfinden, und es darf niemand davon wissen. Es ist sozusagen «die institutionalisierte Indiskretion».
- CEOs sind eher misstrauisch, einsam und haben niemanden, mit dem sie sich interessefrei unterhalten können.
- Eigentlich darf nicht herauskommen, dass CEOs «eingeübte Inkompetenzen» haben.
- Bei Kompetenzproblemen ist Coaching nicht geeignet. Es ersetzt keine grundlegende Führungsausbildung. Das gilt auch bei eindeutig biografisch-therapeutischen Problemen.

– Coaching als Begleitmassnahme kann nur dann funktionieren, wenn die obersten Managementstufen in den Prozess einbezogen werden. Der Bedarf muss auf jeden Fall vorher genau abgeklärt werden.

Der Coach begleitet als Aussenstehender innere Prozesse in einer Organisation – Prozesse, bei denen die Direktbetroffenen normalerweise mit Routine und erstarrten Abläufen reagieren. Als Sparringspartner deckt der externe Coach das auf, was oft nichts anderes ist als «eingeübte Inkompetenz». Oft funktioniert der Coach auch als Beichtvater, mit dem man schwierige und belastende Situationen besprechen kann. Der Manager seinerseits sollte die Fähigkeit haben, die Zukunft zu gestalten. Er muss auch fähig sein, sein eigenes Verhalten in der Organisation zu reflektieren und mit seiner Persönlichkeit die engsten Mitarbeitenden im Team für eine gemeinsame Zukunftsgestaltung zu motivieren. In dieser anspruchsvollen Rolle ist der Coach eine Vertrauensperson, die mit der Führungskraft deren gesamtes Gestaltungsfeld anschaut.

Führung ist vielschichtig und bedeutet je nach Entwicklungsphase, in der sich eine Organisation befindet, Unterschiedliches. Entsprechend ist es eigentlich unsinnig anzunehmen, dass eine Führungskraft ein Unternehmen von Anfang bis zum Schluss erfolgreich führen kann.

Die Welt der Leader ist wahrlich kein Paradies.

Gerhard Fatzer

### NEUE TITEL AUS IHREM INTERESSEGEBIET

Battegay, R.: **Grenzsituationen**

2005. 238 S., geb., CHF 36.10 (Kreuz)) 3-7831-2628-2

Menschen, die therapeutische Hilfe suchen, befinden sich oft an der Grenze ihrer Leidensfähigkeit. Raymond Battegay stellt in diesem Buch verschiedene Möglichkeiten dar, die Menschen in solche Grenzsituationen bringen können, und zeigt Wege auf, die ihnen heraushelfen können.

Bestellen ist ganz einfach: Rufen Sie uns an:

0848 482 482 (Normaltarif)

oder schreiben Sie uns eine E-Mail: [contact@huberlang.com](mailto:contact@huberlang.com)

**HUBER & LANG**



## Straftäter – die Hölle auf Erden?

«Bei der Vorstellung eines Paradieses ist mir der Wunsch als Vater des Gedankens zu offensichtlich»

*Straftaten lassen sich mit dem Paradiesgedanken nicht vereinen. Befinden sich die Straftäter in der Hölle auf Erden oder nur im Vorzimmer zur Hölle? Ein Gespräch mit Frank Urbaniok, Chefarzt des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes des Zürcher Amtes für Justizvollzug.*

**punktum.:** Herr Urbaniok, Sie arbeiten als Chefarzt im Strafvollzug. Wie ist es dazu gekommen?

Frank Urbaniok: Eher zufällig. Aber ich wusste schon mit 16 Jahren, dass ich Psychiater werden will. Mir gefiel vor allem die Kombination von geisteswissenschaftlichen Themen und praktischer Anwendung. Meine Vorstellung vom künftigen Beruf war vielleicht etwas naiv, aber auch nicht ganz falsch. Nachdem ich einige Jahre auf einer psychiatrischen Akutstation und im Suchtbereich gearbeitet hatte, bekam ich das Angebot, eine Station für persönlichkeitsgestörte Sexualstraftäter in Langenfeld konzeptuell aufzubauen. Diesen Auftrag nahm ich gerne an.

*Was reizt Sie persönlich an der Arbeit mit Gewalt- und Sexualstraftätern?*

Es handelt sich um eine sinnvolle Tätigkeit. Dies ist für mich eigentlich der wichtigste Aspekt. Das oberste Ziel unserer Arbeit ist die Prävention von Gewalt- und Sexualstraftaten. Zudem ist das Fachgebiet sehr abwechslungsreich und interdisziplinär ausgerichtet. In der Therapie geht es ausserdem oft um sehr ernste Probleme, denn für die Betroffenen steht viel auf dem Spiel. Dies fördert intensive Therapieprozesse und führt häufig zu einer besonderen Konzentration in der Behandlung. Das gefällt mir. Doch es gibt im forensischen Arbeitsgebiet auch erhebliche Haken.

*Welche?*

Wir sind eine Einrichtung, die sich auf stark rückfallgefährdete Gewalt- und Sexualstraftäter spezialisiert hat. Spezialisierte Therapien senken zwar die Rückfallgefahr, aber eine hundertprozentige Sicherheit wird bei keinem unserer Klienten erreicht. Deshalb werden auch therapierte Täter rückfällig,

wenn auch seltener als nicht therapierte. Der Rückfall eines Straftäters hat aber oft viel gravierendere Konsequenzen als beispielsweise derjenige eines Alkoholikers. Dieses Wissen um die Rückfallgefahr bei unseren Klienten ist für uns alle eine Belastung. Wenn etwas Schlimmes geschieht, hat das immer auch Auswirkungen auf uns selbst.

*Werden Sie in Ihrer Arbeit von der Paradiesvorstellung – dem Glauben an das Gute – geleitet?*

Nein, ich sehe mich als Pragmatiker. Moralische Konzepte schaffen oft eine Diskrepanz zwischen der Realität und der eigenen Wertvorstellung. Zudem sind sie sehr anfällig für subjektive Interpretationen. Deshalb trenne ich scharf zwischen Arbeit und Privatleben. In meiner Arbeit stehen Verhältnismässigkeit und Nützlichkeit in Bezug auf die Prävention von Delikten im Vordergrund. Mit abstrakten Idealen setze ich mich lieber in privaten philosophischen Diskussionen auseinander.

*Viele Menschen sehen im Strafvollzug das «Vorzimmer zur Hölle». Was denken Sie darüber?*

Ich bin da sehr nüchtern. Die Strafanstalt hat zwei Aufgaben: die Strafe und die Prävention. Bei uns gibt es glücklicherweise keine Blutrache. Das Strafmass wird nicht vom Individuum bestimmt, sondern vom Staat. Es ist meiner Meinung nach sehr wichtig, dass der Staat das Strafen übernimmt. Unsere Gesellschaft braucht Grenzen, Rechtssicherheit und Schutz. Das System sieht vor, dass Gerichte stellvertretend für die Gesellschaft die Schuld eines Täters bewerten und eine angemessene Strafe verhängen. Der Straf-aspekt ist auch für die Opfer sehr wichtig. Wenn nach einer schweren Straftat nichts geschieht, kann dies für die Opfer eine Retraumatisierung zur Folge haben. Im präventiven Bereich geht es darum, die Opfer zu schützen. Hier übernimmt der Justizvollzug eine wichtige Funktion, weil er die Möglichkeit bietet, das Risiko, das von einer gefährlichen Person ausgeht, zu verkleinern. Die Funktion des Gesamt-



**Frank Urbaniok** (44), Dr. med., geboren in Köln, ist Chefarzt des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes im Amt für Justizvollzug des Kantons Zürich. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Sexual- und Gewaltstraftaten sowie Teamkonzeption und Psychotherapie. Er ist Autor diverser Fachbücher.

systems ist also nicht die Trennung zwischen Gut und Böse, sondern die Umsetzung eines Justiz- und Strafsystems.

*Welchen Stellenwert hat das Konzept «Himmel und Hölle» für die Straftäter selbst?*

Wir orientieren uns an dem, was wir für die Therapie verwenden können. Deshalb lautet unsere erste Frage stets: Ist das Konzept nützlich für die Deliktprävention oder nicht? Bei manchen Straftätern ist die Arbeit in der Kategorie «Gut und Böse» hilfreich, bei anderen weniger. Manchmal sind aber solche Ideale auch schädlich, weil sich die Straftäter damit auf einer abstrakten Ebene bewegen statt im Konkreten. Es besteht die Gefahr, dass ein subtiler Verdrängungsmechanismus eintritt.

## Straftäter – die Hölle auf Erden?

### *Wie ist das zu verstehen?*

Es gibt manche, die sich scheinbar vom Saulus zum Paulus wandeln. Eine solche Katharsis ist aber eher die Ausnahme. Oft ist die vermeintlich radikale Kehrtwendung des eigenen Lebenswegs ein Verdrängungsmechanismus, der bewirkt, dass sich der Straftäter nicht mit seiner konkreten Problematik auseinandersetzen muss. Wenn religiöse Konzepte die therapeutische Arbeit unterstützen, ist es gut. Doch als Therapeuten müssen wir immer kritisch hinterfragen, ob dieser Glaube tatsächlich zu Veränderungen im konkreten Verhalten führt.

### *Was geschieht mit Ihren Wertvorstellungen?*

Die Kategorie von Gut und Böse spielt für mich hier keine Rolle. Im privaten Kontext habe ich durchaus ethische Grundsätze und eine Vorstellung, wie die Welt sein sollte. Aber im Beruf bin ich ein Dienstleister, der seine Funktion erfüllen muss und nicht seine privaten Wertmodelle einführen sollte.

### *Also eher ein pragmatischer Ansatz?*

Ja, ich bin sehr skeptisch gegenüber idealisierten Vorstellungen. Denn sind sie tatsächlich auf der Verhaltensebene wirksam? Ich habe zu viele Straftäter gesehen, bei denen diese Konzepte einfach die Verdrängung stützten.

### *Gibt es Anlass zur Hoffnung, dass die Therapie von Straftätern wirkt?*

Sie nutzt manchmal mehr, manchmal weniger. Es ist wissenschaftlich belegt, dass sich durch moderne, spezialisierte Therapien die Rückfallquoten senken lassen. Wenn ein Straftäter zehn Jahre Haft ohne Therapie verbüsst und sich nicht gezielt mit seinen Taten und seinen Risikofaktoren auseinandersetzt, so ist die Gefahr gross, dass er nach seiner Entlassung wieder in seine alten Muster verfällt. In der Therapie erlernen die Straftäter Fertigkeiten, um mit ihren eigenen Risiken besser umgehen zu können. Es ist wie beim Fussballtraining: Wer mehr trainiert, ist im Spiel besser. Deshalb sind Therapien wirksam. Es gibt aber keine Garantie, dass es in einem bestimmten Fall nicht zu einem Rückfall kommt.

Doch langfristig lassen sich mit Therapien viele neue Straftaten verhindern.

### *Gibt es Menschen, die einfach böse sind?*

Es gibt Menschen, die sehr gefährlich sind und wenig innere Ressourcen haben. Sie verfügen über keinen tragfähigen Kern. Der Grund liegt meistens sowohl in der Disposition als auch in der Lebenserfahrung. In seltenen Fällen zeichnet sich aber ein Gewaltpotenzial ab, das bereits in der frühen Kindheit auftrat. Man könnte vermuten, dass diese Menschen «böse» oder besser mit einer sehr gefährlichen Risikodisposition zur Welt kamen. Ihre Straftaten nehmen einen linearen Verlauf, und sie bleiben lebenslange Intensivtäter. Im Gegensatz zu anderen Straftätern nimmt ihr Gewaltpotenzial auch im Alter nicht ab.

### *Auch solche Täter werden manchmal wieder freigelassen.*

Ja, das ist so. Wenn hochgefährliche Personen entlassen werden, ist dies für uns sehr belastend. Wir haben diese Fälle konkret untersucht. Seit 1997 mussten wir neun hochgefährliche Straftäter entlassen. Einen haben wir aus den Augen verloren, weil er ins Ausland abgeschoben wurde. Die anderen acht Täter wurden alle wieder rückfällig und weisen eine traurige Summe von 23 Opfern auf.

### *Und da können Sie nichts machen?*

Wir haben uns unter anderem dafür eingesetzt, dass im Jahr 2007 eine neue Regelung in Kraft tritt: die nachträgliche Sicherungsverwahrung. Damit wird bei hochgefährlichen Straftätern die Möglichkeit geschaffen, das Gerichtsverfahren wiederaufzunehmen. Dieses Verfahren basiert auf Gefährlichkeitsanalysen, die aber der Kontrolle eines rechtsstaatlichen Prozesses unterworfen werden. Entscheiden kann dabei nur der Richter.

### *Gibt es auch bei Gewalt- und Sexualdelikten das Phänomen, dass die Straftäter ihre Taten mit ihrer Religion legitimieren?*

Wir haben im Moment zum Glück noch keine Extremfälle wie im Terro-

rismus. Doch wir finden bei manchen Sexualstraftätern durchaus eine glaubens- und wertemässige Legitimation der Straftat. Sie begründen ihre Taten beispielsweise mit spirituellen Konzepten oder der Minderwertigkeit der Frau.

### *Der Glaube legitimiert?*

Ja, manche Straftäter werden vom Glauben geleitet, oder sie legitimieren ihre Taten mit ihrer Religion. Ihr Glaubenssystem ist wie eine Absicherung, ein geschlossenes System. Wir finden hier kaum Ansatzpunkte für eine Therapie. In diesem Zusammenhang sprechen wir oft von einer delinquenzfördernden Weltanschauung. Die politische oder religiöse Ausrichtung bildet ein übergeordnetes System, in dem der Täter und seine Tat unangreifbar sind.

### *Sie sind demzufolge nicht therapierbar?*

Wir unternehmen schon den Versuch, dieses Glaubenssystem aufzubrechen. Aber es gibt Täter, bei denen dies nicht möglich ist. Sie gehen davon aus, dass nicht sie falsch sind, sondern die Gesellschaft das Falsche verbietet.

### *Werden Sie selbst von dieser Arbeit in der «Hölle auf Erden» geprägt?*

Die Frage ist schwierig zu beantworten. Wir werden selbstverständlich durch unsere Arbeit geprägt, und sie hinterlässt auch Spuren. Ich glaube, dass ich durch meine Arbeit bestimmte Erlebnisse im Alltag relativiere. Ich rege mich über gewisse Dinge nicht auf. Dafür habe ich einfach schon zu viel gesehen. Wir sind mit den menschlichen Abgründen konfrontiert – diese Erfahrungen sind manchmal fast surreal. Indem ich das Potenzial zur Grenzüberschreitung beim Menschen kenne, bin ich im Hinblick auf menschliche Verhaltensweisen vielleicht etwas skeptischer als andere.

### *Glauben Sie an das Paradies?*

Ich würde nicht diesen Begriff wählen. Unser Universum ist seit dem Urknall ein materieller Vorgang, eine Milliarden Jahre alte Materienblase. Ein zentrales Prinzip des Universums ist die

## Straftäter – die Hölle auf Erden?

permanente Vergänglichkeit – nichts bleibt. Wir Menschen sind ein Abbild dieses Prozesses. Ich verfüge nicht über eine idealisierte Vorstellung, dass wir von den Gesetzmässigkeiten des Universums losgelöst sind. Deshalb glaube ich, dass wir ebenso vergänglich sind. Bei der Vorstellung eines Paradieses ist mir der Wunsch als Vater des Gedankens zu offensichtlich. Doch die Frage stellt sich mir, ob nach unserem Tod wirklich alle Informationen für immer verloren gehen oder zumindest theoretisch in irgendeiner subtilen, recodierbaren Form erhalten bleiben.

*Welche Informationen meinen Sie?*  
Die Frage nach dem Paradies hängt

meiner Meinung nach stark davon ab, ob Information letztlich vernichtet werden kann. Wenn Informationen theoretisch erhalten blieben, so wäre da zwar kein Mensch, kein Bewusstsein, keine Identität mehr, aber eben diese Information – in welchen Spuren auch immer. Womöglich wäre dann das Schwimmen in einer Molekül- oder Atomsuppe *das* Paradies. Sozusagen eine kollektive Identität.

Interview: Sara Meyer

*Mehr zum Thema erfahren Sie auch im Buch von Frank Urbaniok «Was sind das für Menschen – was können wir tun» (Zytglogge Verlag, Bern, 2003).*



### NEUE TITEL AUS IHREM INTERESSENGEBIET

Conzen, P.: **Fanatismus**

Psychoanalyse eines unheimlichen Phänomens  
2005. 300 S., kart., CHF 47.20 (Kohlhammer) 3-17-017426-6

Dieses Buch betrachtet den Fanatismus aus einer Innenperspektive: Was sind die unbewussten Motive hinter extremen Überzeugungen? Wo und wodurch erfolgen Weichenstellungen für das Abgleiten in eine verhärtete fanatische Identitätsbildung?

Kanning, U. P.: **Soziale Kompetenz**

(Praxis der Personalpsychologie Bd. 10)  
2005. 96 S., Tab., kart., CHF 34.90 (Hogrefe) 3-8017-1775-5

Seit einigen Jahren wird den sozialen Kompetenzen in Personalabteilungen mehr und mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Neben fachlichen Kompetenzen sind sie zu einer Schlüsselvariablen der Personalauswahl und -platzierung geworden und finden darüber hinaus in Form von Führungskräfte-seminaren grosse Beachtung in der Personalentwicklung.

Markowitsch, H. J. / H. Welzer: **Das autobiographische Gedächtnis**

Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung  
2005. 302 S., Abb., Tab., geb., CHF 52.20 (Klett-Cotta) 3-608-94406-0

Das Buch beschäftigt sich in interdisziplinärer Sicht auf der Basis neuester Forschungsergebnisse mit der Entwicklung des autobiographischen Gedächtnissystems, die erst mit dem Erwachsenenalter vollständig abgeschlossen ist. Seine Entstehung basiert auf einem komplexen Zusammenspiel hirnergischer Reifungsvorgänge, sozialer Entwicklungsanreize und psychischer Entwicklungsschritte.

**Bestellen ist ganz einfach: Rufen Sie uns an: 0848 482 482 (Normaltarif)  
oder schreiben Sie uns eine E-Mail: [contact@huberlang.com](mailto:contact@huberlang.com)**

Huber & Lang, Hogrefe AG, BUBENBERGHAUS,  
Schanzenstrasse 1, Postfach, 3000 Bern 9

Huber & Lang, Hogrefe AG,  
HUMANA,  
Stadelhoferstrasse 28,  
8001 Zürich

# HUBER & LANG



## 3. SBAP.-Preis in Angewandter Psychologie

### Wider die Omnipräsenz von Demütigung, für eine Politik der Würde

*Am 19. Oktober fand im Auditorium Maximum an der ETH die Verleihung des SBAP.-Preises in Angewandter Psychologie statt. Preisträgerin 2006 ist die Psychologin und Medizinerin Evelin Gerda Lindner, die mit ihren Arbeiten zur Demütigung von Individuen und Gruppen einen bedeutenden Beitrag zur Friedensforschung leistet.*

Vor nunmehr sechs Jahren wurde der SBAP.-Preis in Angewandter Psychologie ins Leben gerufen. Intendiert war von Anbeginn, Beiträge der Angewandten Psychologie, die zur Lösung gesellschaftlicher, sozialer und wirtschaftlicher Probleme beitragen, zu fördern. Der Preis würdigt alle zwei Jahre besondere angewandt-psychologische Leistungen. 2002 wurde der bekannte Kinderarzt und Buchautor Remo H. Largo («Babyjahre», «Kinderjahre») mit dem Preis ausgezeichnet, 2004 war die Neuropsychologin Marianne Regard, die unter anderem auf dem Gebiet von Essstörungen und anderen Suchtkrankheiten forscht, Preisträgerin. Die Preissumme beträgt 10 000 Franken.

#### **Preisträgerin 2006: Evelin Gerda Lindner**

Dieses Jahr nun entschied sich die Jury, Evelin Gerda Lindner mit dem SBAP.-Preis zu beehren. Das Gremium begründete seine Wahl mit der ungewöhnlichen Einzelleistung Lindners als Forscherin, Projektleiterin und international tätige und multidisziplinär vernetzte Kämpferin für Humanität in einer globalisierten Gesellschaft. Nach einer Einführung in den festlichen Anlass im gut besuchten grossen Auditorium der ETH durch SBAP.-Präsidentin Heidi Aeschlimann, einer Anmoderation durch den «Le Matin»-Chefredaktor Peter Rothenbühler, Jurymitglied auch er, der im Übrigen auf unprätentiöse und sympathische Weise durch den Abend führte, einem ersten Auftritt von Naturjodlerin Nadja Räss und ihren Musikern des Projekts «Stimmreise.ch», welche – auf speziellen Wunsch der Geehrten – den musikalischen Rahmen der Preisverleihung gestalteten, sowie einer von der Zürcher SP-Kantonsrätin Emy Lal-

li überbrachten Grussbotschaft des Kantons hielt Ulrike Zöllner als Präsidentin der Stiftung Suzanne und Hans Bläsch zur Förderung der Angewandten Psychologie die eigentliche Laudatio.

Ulrike Zöllner machte darauf aufmerksam, dass Preise wie dieser normalerweise in Anerkennung einer wissenschaftlichen oder auch praktischen Leistung und deshalb meist älteren, verdienten Personen zugesprochen würden. Die Jury habe sich im Fall von Evelin Gerda Lindner bewusst für eine Persönlichkeit entschieden, von der sie meine, dass diese den Kulminationspunkt ihrer wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Karriere noch nicht erreicht habe. Die Jury erhoffe sich von der Ausgezeichneten auch weiterhin wertvolle Beiträge innerhalb von deren Forschungsansatz.

#### **Forschung über Demütigung**

Danach trat die Preisträgerin ans Mikrophon und berichtete dem Publikum mit Elan aus ihrem Forschungsgebiet. Evelin Gerda Lindner beschäftigt sich seit Jahren mit der Demütigung von Menschen und Völkern. Im Prinzip sei Demütigung die erzwungene Erniedrigung eines Menschen oder einer Gruppe, ein Prozess der Unterwer-

fung, der den Stolz, die Ehre und die Würde der Opfer verletze oder schlimmstenfalls gar raube. Der Akt der Demütigung enthalte erniedrigendes Verhalten anderen gegenüber. Im Zentrum, so Lindner, stehe stets die Idee des Nach-unten-Drückens und Unten-Haltens.

Demütigung wird von Lindner als Wurzel der Gewalt genannt, die sogar in Krieg kulminieren kann. Das Fatale an Gefühlen von Demütigung sei, dass diese zu gewalttätigem Protest und zu Kreisläufen von Demütigung und Rache für Demütigung führen könnten. Lindner erwähnte in diesem Zusammenhang den Völkermord in Ruanda in den neunziger Jahren, als sich die Volksgruppe der Hutu an den besser gestellten Tutsi für lange Zeit erlittene kollektive Demütigung rächten.

Demütigung sei häufig ein Resultat der Überzeugung des Täters, dass seine Opfer gar keine Menschen seien. Sie trete in Form einer Entmenschlichung oder Verdinglichung auf. Demütigendes Verhalten scheint in der heutigen Gesellschaft omnipräsent zu sein und weist eine Menge von unterschiedlichen Erscheinungsformen auf. Es ist ein Akt, ein emotionaler Zustand und ein sozialer Mechanismus, der relevant für Anthropologie, Soziologie,



### 3. SBAP.-Preis in Angewandter Psychologie



Weitergehende Informationen zum Forschungsgebiet der Trägerin des SBAP.-Preises in Angewandter Psychologie des Jahrgangs 2006, **Evelin Gerda Lindner**, Dr. med. Dr. psychol., bietet die Website des internationalen Netzwerks Human Dignity and Humiliation Studies auf [www.humiliationstudies.org](http://www.humiliationstudies.org).

und trennende Dogmen so aufge- weicht. Diese positiven Aspekte, die im Trend der Globalisierung enthalten sind, würden allerdings in ihr Gegenteil verkehrt, solange einige Mächtige den Rest dominierten und ausnutzten, anstatt Globalisierung mit Egalisierung zu verbinden. Die Referentin definiert Egalisierung als das Verwirklichen der Menschenrechte. Die flächendeckende Etablierung der Menschenrechte bedeute das Abbauen von Machtgefälle – der Vorbedingung von Konstellationen, denen Demütigungspotenzial innewohnt. Es gelte, den vorherrschenden Machtgefällen mit einer Politik der Würde entgegenzutreten.

Evelin Gerda Lindner machte auch auf die Verantwortung Aussenstehender und dritter Parteien in Konfliktsituationen aufmerksam. Neutrale Parteien spielten eine wesentliche Rolle, wenn es darum gehe, Opfern zu helfen, die in Kreisläufen der Demütigung und Gewalt gefangen sind. Einzelpersonen und Gruppen, die sich in Kreisläufen der Demütigung befänden, benötigten Hilfe von aussen, um sich aus diesen Kreisläufen befreien zu können. Dies könne in einem ersten Schritt angegangen werden, indem moderate Angehörige von sich bekämpfenden Konfliktparteien an einen Tisch geholt würden.

Am Ende der Preisverleihung fragte man sich, warum nur es so schwer ist, die Welt ein Stück besser zu machen, als sie ist. Eine ganze Menge von Persönlichkeiten mit innerem Feuer wie Evelin Gerda Lindner tut Not!

Thomas Basler

*Lesen Sie dazu auch den Beitrag «Wie aus Demütigung Demut werden kann» von Evelin Gerda Lindner auf Seite 10 dieses **punktum**.*



Philosophie, Sozialpsychologie, klinische Psychologie und politische Wissenschaften ist.

Exakt diese Multidisziplinarität könnte der Grund dafür sein, warum die Dynamik der Demütigung noch kaum erforscht worden ist. Eine weitere Schwierigkeit: Was als Demütigung wahrgenommen wird und wie darauf reagiert wird, variiert in verschiedenen Kulturen.

Seit 2001 widmet Evelin Gerda Lindner ihre Zeit dem Entwickeln einer Theorie von Demütigung und fördert sogenannte Humiliation Studies als

ein neues globales und transdisziplinäres Feld. Im selben Jahr hat sie «Human Dignity and Humiliation Studies» gegründet, ein internationales Netzwerk von gleich gesinnten Akademikern und Praktikern, das sie seither weiterentwickelt.

#### **Eine Politik der Würde**

Globalisierung, von ihrer besten Seite betrachtet, so Lindner, bedeute, dass Menschen zusammenkämen und die Welt schrumpfe. Gräben zwischen vorher getrennten Gruppen würden überbrückt durch Kommunikation –

## Berufspolitische News

### Vernehmlassung zum Entwurf einer Fachhochschulmastervereinbarung

Der SBAP. hat, vertreten durch Rechtsanwalt Beat Messerli, ausführlich zum Entwurf Stellung genommen. Er fordert vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie eindringlich die Aufnahme einer übergangsrechtlichen Regelung der Titelführung für Inhaber eines FH-Abschlusses in Angewandter Psychologie, der eine wesentlich höhere Qualifikation als ein Bachelor-Abschluss umfasst. Die Verpflichtung zur Koordination, die das Universitätsförderungsgesetz der SUK (Art. 9 UFG) und die zur Vernehmlassung stehende Vereinbarung den Fachhochschulen (Art. 2) auferlegen, hat nicht nur organisatorische, sondern auch *materielle* Bedeutung. Die Fachhochschulen und die Universitäten sind danach verpflichtet, bei der Einführung des Bologna-Modells in ihrem Einflussbereich den Grundsatz umzusetzen, dass die Ausbildungen Hochschulstudien sind, die zwar unterschiedliche Schwerpunkte setzen, qualitativ jedoch gleichwertig sind. Es steht einer übergangsrechtlichen Zuerkennung von Mastertiteln an Inhaber eines FH-Abschlusses im Bereich der Angewandten Psychologie nichts entgegen. Dies ist in der vorliegenden Vereinbarung zu regeln!

### Neuverhandlung IV-Vertrag mit PsychotherapeutInnen

Auf Initiative der FSP hin haben SPV, SBAP. und FSP gemeinsam das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) gebeten, die Vertragsbedingungen anzupassen. Die Teuerung seit 1992 beträgt über 16 Prozent, was eine Anpassung des Tarifs unerlässlich macht. Schliesslich hat der Tarmed seit dem Jahre 2001 für die unselbständige psychotherapeutische Arbeit in diesem Bereich eine spürbare Besserstellung gebracht, was unsinnigerweise dazu führt, dass selbständige PsychotherapeutInnen schlechter honoriert werden als unselbständige.

### KLV

Am 11. September 2006 traf sich die Begleitgruppe zur Umsetzung und Evaluation der KLV-Änderungen betreffend die Psychotherapie. Hugo Grünwald vertritt die Interessen der psychologischen Psychotherapie und damit sowohl die FSP als auch den SBAP.

Die Weiterbildung der Vertrauensärzte in Psychotherapie ist bereits in Angriff genommen worden. Bis Anfang April 2007 sind drei Veranstaltungen geplant.

Zu grösseren Diskussionen Anlass gab, dass die Meldungen vor der 10. Sitzung zur Evaluation gelangen sollten. Weiter, ob ICD-10 zum Einsatz kommen solle und, wenn ja, wie viele Stellen. Unklar ist auch, ob die Patienten die Meldung in jedem Fall erhalten oder ob ein Einsichtsrecht besteht (Frage der Stigmatisierung). Zwei Untergruppen werden je einen Vorschlag für den Meldebogen und eine detaillierte Fragestellung für die Evaluation ausarbeiten.

### Tarmed: Klärungsbedarf bei der delegierten Psychotherapie

Wir PsychologInnen sind uns einig: Die Situation aller delegiert arbeitenden PsychotherapeutInnen mit nicht psychologischer Grundausbildung ist nach dem 1. Januar 2007 unklar. Dasselbe gilt für diejenigen, die nicht bei einem Arzt mit «qualitativer Dignität Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychotherapie oder Psychiatrie» angestellt sind.

Alle massgebenden Verbände sind bereits an Santésuisse gelangt und erwarten eine klärende Antwort.

### FH SCHWEIZ

Der Kontakt zwischen FH SCHWEIZ und SBAP. entwickelt sich sehr erfreulich. So konnte im Bereich Umwandlung altrechtlicher Titel gegenseitig vom Know-how profitiert werden.

SBAP.-Mitglieder äusserten sich bereits positiv zum Presseorgan «Inline» und zur Dienstleistungsübersicht 2007. Wir freuen uns, dass bereits einige FH-AbsolventInnen psychologieferner Fachrichtungen von der Möglichkeit des **punktum.**-Abonnements Gebrauch gemacht haben.

Besonders geehrt fühlt sich der SBAP. durch die Anfrage an unsere Präsidentin Heidi Aeschlimann, ob sie bereit sei, sich als Vorstandsmitglied bei der FH SCHWEIZ zur Wahl zu stellen.

### Kantonalisierung der HAP

Die anstehende Kantonalisierung der HAP im Jahr 2007 und der damit verbundene Einbau ins Gebäude der Zürcher Hochschule Winterthur (ZHAW) lassen «unsere» HAP in der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) zum Departement Angewandte Psychologie werden (siehe dazu auch das Porträt von Werner Inderbitzin, Rektor ZHW, im **punktum.** vom September 2006).

### Alumni ZHW

Die Präsidentin SBAP. traf den Präsidenten der Alumni ZHW, Christoph Busenhart, um sich über die zukünftige Stellung des SBAP. in diesem Alumni-ZHW-Gebäude zu informieren.

Der Vorstand der Alumni ZHW besteht aus:

- Präsident: Christoph Busenhart, dipl. El.-Ing. HTL, Wirtschaftsingenieur STV;
- Vizepräsident: Roberto Bretscher, Betriebsökonom HWV;
- Kassier: Marcel Pflughart, dipl. Bauing. HTL;
- Aktuarin: Natalie Siri, Kommunikatorin FH;
- Marketing: Daniel Aebischer, dipl. Chemiker FH;
- Projekte: Christina Mäder, dipl. Übersetzerin, dipl. Konferenzdolmetscherin DOZ/AIIC, Roland Birschberger, Kommunikator FH,

Mitgliederlisten auf [www.sbap.ch](http://www.sbap.ch)

Wir aktualisieren die Daten drei bis vier Mal jährlich.

## Berufspolitische News

Christian Albrecht, dipl. Betriebs-  
ökonom FH;

- Homepage: Philipp Hänggi, dipl.  
Ing. FH in Kommunikation und In-  
formatik;
- Events: Adrian Marti, dipl. Ing. FH in  
Datenanalyse & Prozessdesign;
- Vertreterin VSZH: Katharina Rutz,  
Studentin Journalismus und Organi-  
sationskommunikation;
- Vertreter ZHW: Werner Inderbitzin,  
Prof. Dr. oec. publ.

Es wird deutlich, dass sich der SBAP.  
in Zukunft nicht nur mit Psychologie-  
Interessenvertretern auseinanderzu-  
setzen hat, sondern auch mit Vertre-  
tern völlig anderer Berufsfelder – Her-  
ausforderung und Bereicherung zu-  
gleich.

Die oben stehende Auflistung des  
Alumni-ZHW-Vorstandes gibt bereits  
einen kleinen Einblick in die Land-  
schaft, in der wir uns zukünftig bewe-  
gen werden. Ich sehe darin für uns  
PsychologInnen eine grosse Chance  
für Synergien, Netzwerkmöglichkei-  
ten und den Austausch von gegensei-  
tigem Know-how. Die Alumni ZHW  
vereinigen bereits 5500 Mitglieder.

Der SBAP. wird weiterhin für die psy-  
chologiespezifischen Anliegen zustän-  
dig sein. Hingegen können wir bei  
standespolitischen Fragen bestimmt  
vom Wissen und vom politischen Ge-  
wicht der Alumni ZHW profitieren.  
Unter dieses Dach zu kommen, er-  
möglicht zusätzlich den Besuch von  
disziplinübergreifenden Veranstaltun-  
gen und diversen Vergünstigungen  
bei MAS usw.

Über die Entstehungsgeschichte der  
Alumni ZHW informiert:

[http://www.alumni-zhw.ch/Organisation/Organisation\\_Presse.php](http://www.alumni-zhw.ch/Organisation/Organisation_Presse.php).

### Forum 13 vom 13. September 2006 / Begegnung FHNW und HAP ZH

Der eindrückliche Vortrag von Herrn  
Dr. med. M. Muret zum Thema  
«Kreativ mit dem Trauma umgehen»  
([www.drmuret.ch](http://www.drmuret.ch)) war gut besucht.  
Der SBAP. hatte die Studierenden bei-  
der Hochschulen (FHNW und HAP  
Zürich) dazu eingeladen, um eine Be-  
gegnung zu ermöglichen. Beim an-  
schliessenden Nachtessen wurde an-  
geregelt diskutiert. Ernüchtert musste  
der SBAP. feststellen, dass die Kom-  
munikation zur FHNW leider nicht  
oder zumindest nur lückenhaft funk-  
tioniert. So erreicht unser Verbandsor-  
gan **punktum**, die Studierenden nicht,  
ebenso erhielten sie keine E-Mail-Ein-  
ladung an die Verleihung des SBAP.-  
Preises. Wir bedauern dies ausseror-  
dentlich. Als Sofortmassnahme konn-  
ten wir nun über einen Studierenden  
einen verlässlichen Kontakt herstellen.  
Statement SBAP.: «Es ist allgemein  
bekannt und unumstritten, dass die  
HAP-AbsolventInnen eine gute  
Marktakzeptanz haben und damit  
auch einen guten Ruf. Es ist dem  
SBAP. deshalb wichtig, einen guten  
Kontakt zur FHNW Bereich Ange-  
wandte Psychologie zu etablieren. Der  
Austausch erscheint uns unerlässlich,  
damit die Unterschiedlichkeit und  
Gleichwertigkeit der Ausbildungen  
auch gewährleistet ist und wir als Be-  
rufverband berufspolitisch für beide  
Ausbildungen einstehen können. Die  
Anstrengungen dazu müssen jedoch  
von beiden Seiten unternommen wer-  
den – und da, meinen wir, kann es nur  
besser werden.»

Heidi Aeschlimann

### Anerkennung von Psychotherapie- Praxisbewilligungen

Vor der Revision des Binnenmarktge-  
setzes (BGBM) im Sommer dieses Jah-  
res weigerten sich bestimmte Kantone,  
eine in einem anderen Kanton ausge-  
stellte Psychotherapie-Praxisbewilli-  
gung zu anerkennen, wenn die Bewil-  
ligungsinhaberIn bzw. der Bewilli-  
gungsinhaber eine Grundausbildung  
am IAP bzw. an der HAP absolviert  
hatte. So wies beispielsweise vor zwei  
Jahren der Kanton Basel-Stadt ein Zu-  
lassungsgesuch einer Psychotherapeu-  
tin mit einer IAP-Ausbildung ab, mit  
der (unhaltbaren) Begründung, das  
Gesundheitsrecht des Kantons Basel-  
Stadt setze im Unterschied zum zür-  
cherischen Recht für die Erteilung einer  
Berufsausübungsbewilligung ein Uni-  
versitätsstudium in Psychologie vor-  
aus, und es bestehe wegen dieses «Ge-  
fälles» auch nach dem BGBM keine  
Verpflichtung, einen im Kanton Zürich  
erworbenen Ausweis zu anerkennen.  
Eine dagegen gerichtete Verwaltungs-  
gerichtsbeschwerde blieb erfolglos.  
Das vor kurzem revidierte BGBM  
verschärft die Voraussetzungen, un-  
ter denen ein Kanton einem Inhaber eines  
in einem Zweitkanton ausgestellten  
Fähigkeitsausweises die Berufsaus-  
übung verweigern kann. Der erste  
«Testlauf» unter neuem Recht ist so-  
eben erfolgreich beendet worden.  
Eine Psychotherapeutin SBAP. mit ei-  
ner IAP-Ausbildung, welche über eine  
Praxisbewilligung des Kantons Solo-  
thurn verfügt, hat gestützt auf das  
neue Binnenmarktgesetz die Praxisbe-  
willigung des Kantons Basel-Land-  
schaft erhalten.

Dies ist umso bemerkenswerter, als die  
Behörden dieses Kantons bisher eine  
ähnlich strenge Praxis wie der Kanton  
Basel-Stadt verfolgten. Festzuhalten  
ist, dass in diesem Fall die Tatsache  
eine Rolle gespielt haben dürfte, dass  
die Gesuchstellerin über eine lange  
Berufserfahrung verfügt und im Aus-  
gangskanton tatsächlich eine Praxis  
führt.

Der Entscheid ist sicher ein Lichtblick  
für weitere Anerkennungsverfahren.  
Die Erfolgsaussichten müssen jedoch  
von Fall zu Fall geprüft werden.

Beat Messerli

### Weitere Links

Alumni ZHW: [www.alumni-zhw.ch](http://www.alumni-zhw.ch)  
Basisvereine: ETW: [www.etw.ch](http://www.etw.ch);  
GZB: [www.gzbhww.ch](http://www.gzbhww.ch);  
DÜV: [www.duev.ch](http://www.duev.ch);  
Columni: [www.columni.ch](http://www.columni.ch)  
Partner: ZHW: [www.zhwin.ch](http://www.zhwin.ch);

VSZH: [www.vszhw.ch](http://www.vszhw.ch);  
Winterthurer Konvent:  
[www.winterthurerkonvent.ch](http://www.winterthurerkonvent.ch)  
Nationale Dachorganisation:  
FH SCHWEIZ: [www.fhschweiz.ch](http://www.fhschweiz.ch).

## Vorstandsnews

### SBAP.-Preis 2006

Der SBAP.-Preis 2006 wurde am 19. Oktober 2006 an Frau Dr. med. und Dr. psychol. Evelin Gerda Lindner verliehen. Im Zusammenhang mit der Preisverleihung wurde ein ausführliches Interview mit Evelin Gerda Lindner aufgezeichnet und in der Sendung «Kontext» vom 6. November 2006 auf DRS 2 ausgestrahlt. Ein Artikel erschien in der «WoZ».

Lesen Sie dazu auch den Beitrag «Wider die Omniprässenz von Demütigung, für eine Politik der Würde» auf Seite 22 sowie «Wie aus Demütigung Demut werden kann» von Frau Lindner zum Schwerpunktthema «Paradies» auf Seite 10 dieses **punktum..** Ausserdem finden Sie auf <http://www.sbap.ch/preis.html> weitere Informationen.

### Wirksamkeitsstudie des SBAP.

Der Forschungsbericht der Ergebnisqualität methodenübergreifender ambulanter Psychotherapie (EmaP) liegt vor. Am 14. Dezember 2006 werden die PsychotherapeutInnen, die an der Studie teilgenommen haben, über die Resultate informiert. Es sei bereits vorweggenommen: Es gibt Positives zu berichten!

Das 1998 in Kraft getretene Krankenversicherungsgesetz verlangt die Überprüfung der Wirksamkeit von medizinischen Leistungen. Die Erbringer von Leistungen im Gesundheitswesen sind damit aufgefordert, die Qualität ihrer Leistungen zu überprüfen. Um den eigenen Ansprüchen und der Forderung nach Massnahmen zur Qualitätssicherung gerecht zu werden, hat der SBAP. im Frühling 2003

diese Studie in Auftrag gegeben. Im Verlaufe von drei Jahren haben 24 PsychotherapeutInnen 93 Fälle dokumentiert. Doch mehr sei an dieser Stelle noch nicht verraten.

### Zusammenarbeit FSP

Am 28. August 2006 trafen sich die Generalsekretärin der FSP Silvia Schaller und Heidi Aeschlimann (Präsidentin SBAP.), um über gemeinsame Ziele der beiden Verbände FSP und SBAP. nachzudenken. Das gute Einvernehmen zwischen den beiden «Biennoises» hat bereits Früchte getragen: So hat der Vorstand der FSP die SBAP.-Präsidentin an eine Vorstandssitzung eingeladen. In konstruktiver und gegenseitig respektvoller Atmosphäre konnten gemeinsame Anliegen und Themen diskutiert werden. Die Zeit der Globalisierung – als Beispiel sei nur das europäische PsychologInnen-Diplom erwähnt – fördert die Suche nach Gemeinsamkeiten, denn nur gemeinsam sind wir stark (siehe dazu auch «Blick über den Gartenzaun» vom FSP-Präsidenten Julien Perriard auf Seite 28 dieses **punktum..**). Beide Seiten bekräftigten den Wunsch zu verstärkter Kooperation.

### Einladung ZüPP

Der Kantonalverband der Zürcher PsychologInnen (ZüPP) hat am 4. November 2006 zum Intensivseminar «Gesundheitssystem Schweiz» eingeladen. Thema: Chancen und Risiken für Psychologinnen und Psychologen. Der SBAP. dankt für die Einladung!

Heidi Aeschlimann

### Neue Mitglieder

Heidi Fraefel, Affoltern a. Albis  
Monika Jacober, Uerikon  
Robin Mindell, Herrliberg  
Sandra Gabriela Rüegg, Liestal  
Madeleine Rüesch Mauchle, Sursee  
Fred Seiler, Trogen  
Susanne Stiefel, Seuzach  
Reto Suter-Dumeng, Bern  
Susanne Wernli, Zürich

### Neue Studentenmitglieder

Sabine Dunkel, Basel  
Lucina Fioritto, Zürich  
Simone Hobi, Zürich  
Othmar Kuster, Kradolf  
Sven Nussbaumer, Zollikon  
Cornelia Nyfeler, Herrliberg  
Ines Varga, Basel  
Noëmi Vasella, Ebikon

### Herzlich willkommen!

### Psychotherapeutinnen SBAP.

Doris Ammann, Suhr  
Susanne Wernli, Zürich

### Fachpsychologin SBAP. in Kinder- und Jugendpsychologie

Alexandra Schuler De Lorenzo, Zürich

### Fachpsychologin SBAP. in Schriftpsychologie

Eveline Baumgartner Meier, Rothenburg

### Fachpsychologin SBAP. in Notfallpsychologie

Ursula Rufer, Märstetten

### Der SBAP. gratuliert!

Für die Lesetreue im vergangenen Jahr bedanken wir uns bei unseren Mitgliedern und LeserInnen ganz herzlich und wünschen frohe Weihnachten und ein zufriedenes neues Jahr!

# 2007

### Vorstand SBAP.:

Heidi Aeschlimann, Präsidentin  
Regula Weber, Kl. Psychologie  
Fred W. Hürlimann, **punktum.**  
Rolf Allemann, Berufs- und Laufbahnberatung

Sara Meyer, Öffentlichkeitsarbeit  
Mariann Holti, Entwicklungs- und Schulpsychologie  
Stefan Schild, A+O-Psychologie

SBAP. Geschäftsstelle:  
Sybille Schenker

## Porträt

### Staatsrätin Isabelle Chassot, Präsidentin der EDK

Seit dem 1. Juli 2006 ist Isabelle Chassot Präsidentin der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK). Die EDK ist der Zusammenschluss der 26 kantonalen Regierungsmitglieder, die für Erziehung, Bildung, Kultur und Sport verantwortlich sind.

Als Direktorenkonferenz besteht die EDK seit 1897. Ihre Arbeiten basieren auf einem Verbund von rechtsverbindlichen Staatsverträgen (Konkordate). Dazu gehört beispielsweise auch das Schulkonkordat von 1970, welches die Kantone generell zur Zusammenarbeit im Bildungsbereich verpflichtet. Die EDK ist Verhandlungspartnerin des Bundes für jene Bildungsbereiche, in denen Bund und Kantone je Verantwortung tragen (Sekundarstufe II, Tertiärbereich), und sie vertritt die Kantone im Ausland in Bildungs- und Kulturfragen. Dennoch ist die EDK kein nationales Bildungsministerium, sie setzt vielmehr Schwerpunkte dort, wo die interkantonale Zusammenarbeit zentral ist für die Weiterentwicklung des Bildungswesens Schweiz.

#### Die Prioritäten der nächsten Jahre

In ihrem Tätigkeitsprogramm halten die kantonalen ErziehungsdirektorInnen fest, was sie in den kommenden Jahren auf gesamtschweizerischer Ebene gemeinsam erreichen wollen und welches die Ziele und Prioritäten dieser Zusammenarbeit sein werden. Das Tätigkeitsprogramm, das laufend fortgeschrieben wird (siehe auch [www.edk.ch](http://www.edk.ch)), enthält in seiner Fassung vom Juni 2006 18 projektbezogene Arbeitsschwerpunkte sowie die von der EDK permanent bearbeiteten Bereiche, welche die Systemebene betreffen (Führung interkantonalen Vereinbarungen, Qualitätsentwicklung auf Systemebene) oder welche auf gesamtschweizerischer Ebene einen Ansprechpartner und Interessenvertreter der Kantone in Bildungsfragen verlangen, etwa gegenüber dem Bund oder in internationalen Organisationen.

Einige Prioritäten der EDK für die kommenden Jahre:

- *HarmoS*: Ein neues Konkordat über die Harmonisierung der obligatorischen Schule Schweiz ist bis Ende November 2006 in Vernehmlassung. Es definiert unter anderem Ziele und wichtigste Eckwerte der obligatorischen Schule gesamtschweizerisch.
- *Neue Bildungsartikel in der Bundesverfassung*: Die Umsetzung der neuen Bildungsartikel in der Bundesverfassung (Volksabstimmung vom 21. Mai 2006), gemeinsam mit dem Bund, ist eine weitere Priorität. Auch mit der Revision der Bildungsbestimmungen BV ist die heutige Kompetenzordnung beibehalten worden – die Kantone tragen weiterhin die Hauptverantwortung. Wichtige Neuerungen sind: Die Verfassung verankert Qualität und Durchlässigkeit als begleitende Ziele für die Steuerung des schweizerischen Bildungssystems, verpflichtet Bund und Kantone zur Zusammenarbeit, sieht die Harmonisierung wichtiger Eckwerte des Systems vor, gewährleistet einen ganzheitlichen Hochschulbereich und gibt der Weiterbildung den richtigen Stellenwert. Damit bleiben Schule und Bildung in der Schweiz auch in Zukunft vielfältig, die wichtigsten Ziele und Strukturen jedoch werden aufeinander abgestimmt.
- *Hochschulen*: Der gesamte Hochschulbereich soll künftig einheitlich durch Bund und Kantone gesteuert werden – in universitären Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen. Die neuen Bildungsartikel in der Bundesverfassung legen dafür die verfassungsrechtliche Grundlage, Kantone und Bund arbeiten an der für die Umsetzung notwendigen Hochschulgesetzgebung.
- *Sonderpädagogik*: In der Folge der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen den Kantonen und dem Bund (NFA) übernehmen die Kantone – voraussichtlich ab dem 1. Januar 2008 – die gesamte fachliche, rechtliche und finanzielle Verantwortung für die besondere Schulung von Kindern und Jugendlichen und für die sonderpä-



**Isabelle Chassot** war nach dem Abschluss ihres Studiums 1988 und dem Erwerb des Anwaltpatents 1992 als Anwältin tätig, bevor sie 1995 persönliche Mitarbeiterin der Bundesräte Arnold Koller und später Ruth Metzler wurde. Im Kanton Freiburg war sie von 1995 bis 2001 Grossrätin und übernahm nach ihrer Wahl in den Staatsrat 2002 die Bildungsdirektion.

dagogischen Massnahmen. Ein neues Konkordat (Staatsvertrag zwischen den Kantonen) zur Sonderpädagogik ist zurzeit in Vernehmlassung. Das heisst nicht nur, dass sich die Invalidenversicherung (IV) aus der Mitfinanzierung zurückziehen wird, sondern auch, dass erstmals ein gesamtschweizerischer Rahmen für die wichtigsten Massnahmen im sonderpädagogischen Bereich geschaffen wird.

- *Sprachenunterricht*: In den Kantonen läuft die koordinierte Weiterentwicklung des Sprachenunterrichts in der obligatorischen Schule (auf Grundlage des Sprachenbeschlusses vom 25. März 2004 sowie des Pisa-Aktionsplans vom 12. Juni 2003). Im Zentrum stehen eine frühere Sprachförderung – auch der lokalen Standardsprache – und die Steuerung über Ziele.

Isabelle Chassot

## Meeting der European Federation of Psychologists' Associations

### Blick über den Gartenzaun

*In Vuliagmeni, einem Badeort südlich von Athen, trafen sich im Juli 2006 die PräsidentInnen der europäischen Psychologieverbände und die Spitze der European Federation of Psychologists' Associations (EFPA), des europäischen Psychologiedachverbands, am Rande des 26. Internationalen Kongresses für Angewandte Psychologie. Das Treffen bot allen Beteiligten Gelegenheit, einen – leider nur sehr kurzen – Blick über den eigenen Gartenzaun zu werfen.*

Als Interessensvertreter der Berufsorganisationen der PsychologInnen der Schweiz (FSP, SBAP) innerhalb der EFPA lag es mir sehr am Herzen, mich über die berufliche Situation von PsychologInnen in den verschiedenen Ländern Europas und die damit verbundenen Fragestellungen auszutauschen: Wie steht es generell mit dem Titelschutz? Zeichnen sich beim EuroPsy-Pilotprojekt in Deutschland bereits Tendenzen ab? Wie beurteilen unsere europäischen Nachbarn die Veränderungen im Zusammenhang mit dem Bologna-System?

Die Traktandenliste der Tagung der PräsidentInnen vom 16. Juli war zwar kurz, die Gesprächsthemen aber umso relevanter. Das Europäische Zertifikat

in Psychologie (EuroPsy) war Gesprächs- und Diskussionsthema Nummer eins. Wir tauschten Meinungen über die mit EuroPsy definierten Richtlinien und Standards für die Aus- und Weiterbildung professioneller PsychologInnen aus. Wer diese Standards erfüllt, soll künftig das EuroPsy-Zertifikat beantragen können. Damit kann europaweit die gleiche Qualität garantiert werden, und die Mobilität von PsychologInnen innerhalb Europas wird gefördert. Da es in einigen Ländern Europas immer noch ein- oder zweijährige Ausbildungsgänge für PsychologInnen gibt, ist das Verabschieden von gemeinsamen Qualitätsstandards von zentraler Bedeutung. Das Projekt EuroPsy befindet sich in einer Pilotphase und wird in sechs Ländern erprobt. In zwei oder drei Jahren soll es auf alle europäischen Länder ausgedehnt werden. Ebenso wirft die Einführung des Bologna-Systems auf europäischer Ebene zahlreiche Fragen auf. So ist es gegenwärtig schwierig abzuschätzen, welcher Platz PsychologInnen mit Bachelorabschluss auf dem Arbeitsmarkt eingeräumt werden wird und für welche Tätigkeiten sie qualifiziert sein werden.

Die Diskussionen mit den europäischen KollegInnen haben gezeigt, dass die Schweiz die Kontakte zu ihren Nachbarn nicht systematisch pflegt. In Zukunft sollte mehr in diese Beziehungen investiert werden – es besteht grosses Interesse daran, über die Landesgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten, Standpunkte auszutauschen und gemeinsame Projekte zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass FSP und SBAP in Zukunft ihre Rolle als Berufsdachverbände auf europäischer Ebene vermehrt wahrnehmen. Wir müssen unsere Netzwerke ausbauen, Synergien mit unseren europäischen Nachbarn nutzen, um die Position der Schweiz in der EFPA zu stärken – nicht zuletzt auch deshalb, weil einige unserer Nachbarländer in einem ähnlichen Gesetzgebungsprozess stehen wie wir mit dem Psychologieberufegesetz.

Zum Abschluss der Tagung wurde über den Stand der Arbeiten bezüglich des «10th European Congress of Psychology» in Prag vom 3. bis zum 6. Juli 2007 informiert, und die Teilnehmenden wurden aufgerufen, an diesem wichtigen Anlass teilzunehmen. ([www.ecp2007.com](http://www.ecp2007.com))

Julien Perriard, Präsident FSP

## ZPID-Monitor 2004: Ausführlicher Ergebnisbericht

*Die Internationalisierung der Psychologie aus dem deutschsprachigen Bereich wird seit 1999 jährlich mit dem ZPID-Monitor dokumentiert. Die Ergebnisse für das Publikationsjahr 2004 sind jetzt erschienen. Der ausführliche Ergebnisbericht kann auf den Webseiten des ZPID heruntergeladen werden.*

Die Ergebnisse zeigen, dass der Anteil englischsprachiger Literatur am gesamten Veröffentlichungsvolumen aus dem deutschsprachigen Bereich

auch im Berichtsjahr 2004 weiter angestiegen ist und mit knapp 21% seinen bisherigen Höchststand erreicht hat. Zwischen den einzelnen Teildisziplinen der Psychologie gibt es nach wie vor Unterschiede im Internationalisierungsgrad, insbesondere zwischen den angewandten und den Grundlagendisziplinen. Der Anteil der Zitationen von AutorInnen aus dem deutschsprachigen Raum durch englischsprachige Quellen ist ebenfalls weiter angestiegen und liegt bei den Promovierten höher als bei den Habi-

litierten, was als Hinweis auf eine steigende internationale Orientierung des wissenschaftlichen Nachwuchses interpretiert werden kann.

Ansprechpartner:  
Dr. Gabriel Schui  
ZPID – Universität Trier  
54286 Trier  
Fon +49 (0)651 201-2910  
Fax +49 (0)651 201-2961  
E-Mail: [gabriel.schui@zpid.de](mailto:gabriel.schui@zpid.de)

# Professioneller sexueller Missbrauch (PSM)

Werner Tschan: Missbrauchtes Vertrauen

Psychotherapeuten, Psychiater, Seelensorger, Lehrer und Trainer sind nur einige der Berufsgruppen, die eine strukturelle Machtposition gegenüber ihrer Klientel innehaben. Diese Position macht viele Fachleute anfällig für Fehlverhalten und Machtmissbrauch, indem sie zum Beispiel das Vertrauensverhältnis zur Befriedigung eigener sexueller Bedürfnisse ausnützen. Werner Tschan – seit über zehn Jahren in Opfer-Täter- und Institutionsberatung tätig – kommt einem grossen Bedürfnis der Öffentlichkeit und Fachverbänden entgegen, indem er die Folgen von Missbrauch in professionellen Beziehungen umfassend darstellt. Sein Buch richtet sich sowohl an Betroffene und deren Angehörige als auch an Fachpersonen.

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein schenkte niemand dem Thema «Professioneller sexueller Missbrauch» (PSM) sonderlich Beachtung. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Jung, Sabina Spielrein und Freud hätte die Fachwelt und die Öffentlichkeit bereits früh alarmieren müssen. In Europa wurden PSM und seine Auswirkungen erst Ende der achtziger Jahre diskutiert – die feministische Bewegung und die Aufzeichnungen von Spielrein waren Hauptauslöser dafür. Doch auch heute noch werden die Situation und das Leiden der Opfer sexueller Gewalt häufig nicht wahrgenommen, geschweige denn verstanden. Wie ich dem «Tages-Anzeiger» vom 14. September 2006 entnehme, gibt es beispielsweise an der Universität Zürich nach wie vor kein Reglement zum Schutz gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz!

Der Autor wählt bewusst keinen neutralen Blickwinkel und hat das Buch aus Sicht der Opfer geschrieben. Er schlägt eine systematische, interdisziplinäre und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema vor. Tschan bezeichnet die Folgen von PSM als Beziehungstrauma und vermittelt in diesem Zusammenhang einen Überblick über die Geschichte der Psychotraumatologie und Bindungstheorie. Traumatische Auswirkungen sind umso komplexer, je mehr das Opfer in einem Vertrauens-

und Abhängigkeitsverhältnis zum Täter steht. Die Abhängigkeit in jeder fachlichen Beziehung kann strukturell mit einer Eltern-Kind-Beziehung verglichen werden. Der Vertrauensmissbrauch ist das entscheidende Element. Bei Überwindung von traumatischen Ereignissen sind Schuldanerkennung, Wiedergutmachung, Sühne und Strafe von Bedeutung. Heilung und Verarbeitung sind nur im sozialen Kontext möglich. Opferrespektierung heisst unter anderem, Forschungsergebnisse der Psychotraumatologie in juristische Verfahren einfließen zu lassen. Im Vergleich mit der Zahl der Taten sind juristische Verfahren trotz zunehmender gesellschaftlicher Sensibilisierung immer noch selten. Gefordert wird ein Paradigmawechsel in der Justiz: Das Paradigma der Opferrespektierung sollte das Paradigma der Unschuldsvermutung ablösen.

Im Kapitel über PSM werden besondere Konstellationen von Abhängigkeitsbeziehungen in verschiedenen fachlichen Bereichen dargestellt und erschreckende Zahlen genannt. Es ist davon auszugehen, dass bis zu zehn Prozent aller Fachleute im Gesundheitswesen im Laufe ihrer Berufstätigkeit PSM begehen. Dabei ist die Gruppe der Mehrfach Täter für den Grossteil aller Delikte verantwortlich. PSM wird als prozesshaftes Geschehen und nicht als Einzelereignis betrachtet, folglich beginnt PSM im Kopf des Täters. Diese Gedanken leiten über zum Bereich der Täterbehandlung, die im Buch umfassend vorgestellt wird. Behandlungsansätze beruhen auf der Annahme, dass erworbene Verhaltensmuster wieder verlernt werden können. Boundary-Trainingsprogramme zeigen die vielfältigen Dilemmata (Nähe/Distanz, berufliche Grenzen) in der täglichen Arbeit auf und vermitteln Lösungsansätze. Wissen, Fähigkeiten und Haltungen sollen vermittelt und gelernt werden. Ohne Einsicht des Täters ist eine Behandlung wenig sinnvoll. Das Training dauert maximal 30 Doppelstunden und arbeitet unter anderem mit Videoaufnahmen, Missbrauchs-



**Werner Tschan: Missbrauchtes Vertrauen. Sexuelle Grenzverletzungen in professionellen Beziehungen. Ursachen und Folgen.**

Karger Verlag, Basel 2005  
(2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage), 336 Seiten, 82 Fr.,  
ISBN: 3-8055-7804-0

strategie mit Hilfe des Missbrauchskreises, in dem der Tathergang minutiös rekonstruiert wird. Tschan verlangt nach PSM ein temporäres Berufsverbot und eine Rückkehr erst nach einer erfolgreichen Rehabilitationsmassnahme. Es werden zudem auch Beratungskonzepte für Institutionen, Organisationen und Behörden vorgestellt. Boundary-Training kann ebenfalls präventiv in der Ausbildung von Fachleuten eingesetzt werden.

Ich vermisse eine detaillierte Darstellung der unterschiedlichen Psychodynamik bei Tätern und Opfern und mehr Informationen über die Motive auf beiden Seiten. Hilfreich für den Leser finde ich die zahlreichen Beispiele aus öffentlich zugänglichen Quellen. Der vollständig überarbeitete Text ist klar aufgebaut und umfasst eine umfassende Literaturliste zu jedem Kapitel. Der Autor argumentiert fundiert, genau und engagiert.

Silvio Clavuot,  
Psychotherapeut SBAP, Zürich

# Prägt der Mensch seine Biografie oder diese jenen?

Friedhelm Decher: Gibt es im Leben Alternativen? Ein Dialog



**Friedhelm Decher: Gibt es im Leben Alternativen? Ein Dialog.**

Basilisken-Presse, Marburg 2006, 92 Seiten, ISBN 3-925347-87-9, 18 Euro.

Mit dem neusten Werk von Friedhelm Decher liegt ein Buch mit neuem Format und alten Fragen vor. Es geht auf 92 gut lesbaren Seiten um die Freiheitsgrade des Menschen, um Determinismus und das Anlage-Umwelt-Problem. Der Autor dürfte denjenigen LeserInnen bekannt sein, die sich etwas abseits vom philosophisch-psychologischen Mainstream bereits mit überzeitlichen Fragen des Menschseins beschäftigt haben. Attraktiv sind die Metaphern vom «Mittagsdämon» oder vom «gelben Monster» des Neides. Gesellschaftlich und persönlich Verdrängtes gewinnt in der auch für ein interessiertes Nichtfachpublikum leicht lesbaren Diktion von Decher eine Form, in der die praktisch-philosophische Absicht wohl enthalten ist, aber nicht verstimmt.

Prägt die Biografie den Menschen oder der Mensch seine Biografie? Wer verfasst das Drehbuch, und wer zeichnet verantwortlich für die Regie bei der Aufführung des Lebensspektakels?

Diese Fragen werden in dem vorliegenden Buch über den didaktischen Kniff des Lehrgesprächs im Sinne der sokratischen Hebammenkunst angegangen. Decher führt über die ausführliche Interpretation des Werks von Max Frisch und der Suche nach dem Ich als Kriminalfall weiter zu Platon und der Seelenwahl, zu Schopenhauer und dessen Vorstellung vom intelligiblen Charakter, erweitert dann das Thema mit psychologischen Autoren wie Piaget und Erikson mit der Theorie der Entwicklung in der Lebensspanne, lässt den Behaviorismus in seinen Grundannahmen zu Wort kommen und widerlegt ihn umgehend mit der Zwillingsforschung, um schliesslich beim Charakter als Ur- und Beweggrund anzulangen. Ein Plädoyer für die biografisch prägenden Grundzüge der Persönlichkeit (in der psychologischen Fachsprache die «Big Five»), ergänzt – und das ist der springende Punkt – um die Erkenntnis, dass diese Handlungsmuster determinieren, die so sind, wie sie müssen, auch ohne Vernunft.

In einer Zeit, die von uns allen verlangt, sich periodisch immer wieder neu zu erfinden, und in der das Spiel mit Rollen und Identitäten zu einem

gesichts- und geschichtslosen Patchwork-Selbst führt, an dem fortlaufend mit wechselnden Systemen und Konzepten gearbeitet wird, ist die Rückbesinnung auf das Mitgegebene im Sinne der Anlagen wichtig. Decher verfolgt aber nicht einen im allerneuesten Trend liegenden genetisch orientierten Standpunkt, sondern argumentiert differenziert. Es bleibt ein Spielraum, der in der biografischen Entwicklung zu nutzen ist, denn erst die Varianz zeigt die Konstanz auf.

Angesprochen werden sich von Thema und Inhalt LeserInnen, die sich bewusst mit ihrer Lebensführung auseinandersetzen und auf der Suche nach dem «guten» Leben sind. Sie erhalten keine Antworten im Sinne eines Ratgebers, aber wichtige Einsichten. Es ist ein Buch, das Fachpersonen einer entsprechenden Klientel mitgeben können, weil es Fragen aufgreift, die in einer Lebensberatung aktuell sind. Es ist aber auch ein Buch, das Lehrende der Sozial- und Geisteswissenschaften ihren Studierenden empfehlen können, weil diese Fragen im Unterrichtsgespräch besonders in der Entwicklungspsychologie immer wieder gestellt werden.

Ulrike Zöllner,

Prof. Dr. phil., Dozentin HAP

## NEUE TITEL AUS IHREM INTERESSEGEBIET

Schmid, B. / A. Messmer:

### **Systemische Personal-, Organisations- und Kulturentwicklung**

Konzepte und Perspektiven

2005. 304 S., Tab., kart., CHF 44.70 (EHP) 3-89797-039-2

Systemische Professionalität erlaubt insbesondere, professionelles Handeln und Sinnbezüge spezifisch und mit aktueller Lebendigkeit für jede Situation neu zu entwerfen – als Beispiele für überzeugende professionelle Identität und persönliche Stimmigkeit.

**Bestellen ist ganz einfach: Rufen Sie uns an: 0848 482 482 (Normaltarif) oder schreiben Sie uns eine E-Mail: [contact@huberlang.com](mailto:contact@huberlang.com)**

Huber & Lang, Hogrefe AG, BUBENBERGHAUS,  
Schanzenstrasse 1, Postfach, 3000 Bern 9

Huber & Lang, Hogrefe AG, HUMANA,  
Stadelhoferstrasse 28, 8001 Zürich

# HUBER & LANG



## Miller Harris

PERFUMER · LONDON



Lyn Harris ist der aufsteigende Stern an Britanniens Parfumdesignerhimmel. Ihre Begeisterung für die Welt der schönen Düfte entdeckte Sie schon als Kind in einem schottischen Garten und vertiefte diese Liebe später auf Reisen durch die Duftlandschaften Frankreichs.

1992 nahm sie ihr olfaktorisches Studium in Paris auf und führte es in Grasse, der „Parfumhauptstadt“ in der Provence in Südfrankreich, zu Ende.

Da lernte Sie auch in Frankreichs Meisterschmiede „Robertet“ die wahre Kunst der Parfumherstellung kennen.

Miller Harris Düfte orientieren sich an der hohen Schule der klassischen französischen Parfumkreation.

Sie sind modern, entsprechen aber keiner Moderichtung, sondern sind Ausdruck einer Leidenschaft, nämlich der Leidenschaft für sinnliches Erleben.

Lyn Harris ist heute in der Liga der «Nasen» eine feste Grösse.

Etabliert in England erobert sie nach und nach die Herzen der Parfumliebhaber in der ganzen Welt.

Zehn ihrer faszinierenden Duftkompositionen warten darauf, von Ihnen entdeckt zu werden.

Premiere: Ganz neu hat Lyn Harris für ihre Freundin Jane Birkin, die berühmte Ikone der 60er Jahre, einen ganz speziellen Duft kreiert: L'Air de Rien

Es handelt sich dabei um einen exquisiten orientalischen Amberduft

mit Vanille, Neroli, Eichenmoos und Moschus. Ein Duft, der sich wie ein unsichtbarer Schleier sanft über den Körper legt... voller Sinnlichkeit und Raffinesse.

Gerne beraten wir Sie persönlich und freuen uns auf Ihren Besuch.

Bahnhofstrasse 17 Paradeplatz 8001 Zürich  
Tel +41 (0)44 211 20 30 Fax +41 (0)44 210 00 75  
[www.osswald.ch](http://www.osswald.ch)

**Osswald**  
PARFUMERIE BOUTIQUE INSTITUT DE BEAUTÉ

- 13.03.2007 57. Ordentliche Mitgliederversammlung im Restaurant Neumarkt, Neumarkt 5, 8001 Zürich.  
Ab 18 Uhr Apéritif. 19.30 Uhr Beginn der Mitgliederversammlung.
- 08.05.2007 Forum 13: Strafvollzug. Referent: Frank Urbaniok  
Restaurant Rigihof, Zürich. Ab 18 Uhr Apéro. 19 Uhr Referat. Gäste herzlich willkommen.

**Redaktionskommission:**

Heidi Aeschlimann  
Sara Meyer

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:**

Heidi Aeschlimann  
Thomas Basler  
Isabelle Chassot  
Silvio Clavuot  
Gerhard Fatzer  
Mario Jacoby  
Manfred Kulla  
Evelin Gerda Lindner  
Sara Meyer  
Julien Perriard  
Thomas Spielmann  
Peter Steiner  
Frank Urbaniok  
Ulrike Zöllner

**Koordination /  
Inserate und Beilagen:**  
SBAP. Geschäftsstelle

**Auflage:**  
1150 Exemplare

**Redaktionsschluss**  
Nr. 1/2007: 16.1.2007

**Druck und Ausrüsten:**  
Druckerei Peter & Co., Zürich

**Lektorat:**  
Thomas Basler, Winterthur

**Konzept und Gestaltung:**  
greutmann bolzern zürich

**Adresse:**  
SBAP. Geschäftsstelle  
Merkurstrasse 36  
8032 Zürich  
Tel. 043 268 04 05  
Fax 043 268 04 06  
info@sbap.ch  
www.sbap.ch